

MITTEILUNGEN

VBK ikg 08

Liebe Leserinnen und Leser

Der Verein für Bündner Kulturforschung wurde vor über zwanzig Jahren gegründet mit dem Zweck, die Erforschung der bündnerischen Kultur zu fördern. Später wurden in Ergänzung dazu ausdrücklich die Gründung und der Betrieb einer Institution für kulturwissenschaftliche Forschungen als Hauptziel genannt.

Mit wohlwollender Unterstützung des Bundes und des Kantons sowie weiterer Geldgeber konnte mit dem Aufbau des Instituts begonnen werden. Mit grossem Geschick und Begeisterung hat Dr. Georg Jäger die schwierige, aber höchst spannende und herausfordernde Aufgabe übernommen, ein Netzwerk mit Hochschulen im In- und Ausland aufzubauen und insbesondere die Zusammenarbeit mit bestehenden kulturellen Vereinigungen und Institutionen im Kanton zu suchen.

Da es weder an Themen noch an ausgewiesenen Fachleuten für deren Bearbeitung mangelte, konnten schon bald die ersten konkreten Projekte an die Hand genommen werden. Der Forschungsrat sorgt dafür, dass sowohl die Forschungsthemen wie auch die Bearbeitung derselben nach den wissenschaftlich anerkannten Regeln erfolgen.

Das Institut hat darüber hinaus in den vergangenen Jahren weitere Aktivitäten entfaltet und konnte sich so viel Anerkennung und Goodwill verschaffen.

Diese positive Einschätzung wurde im Verlaufe der letzten Jahre auch zwei Mal von einer vom Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierat (SWTR) beauftragten Peergruppe, bestehend aus Universitätsdozenten aus dem In- und Ausland, bestätigt. Dies bildete eine wichtige Voraussetzung für die schrittweise Erhöhung der Beiträge der öffentlichen Hand.

Im letzten Evaluationsbericht der Experten wurden aber in der Form von Anre-

gungen auch Forderungen formuliert, die die Trägerschaft und den Auftritt des Instituts nach aussen betreffen. So wurde insbesondere die zu wenig klare Trennung des Instituts von den übrigen Aktivitäten des Vereins bemängelt. Es wurde ange-regt, die Führung des Instituts einer zu gründenden Stiftung zu übertragen und auf diese Weise mehr Transparenz zu schaffen und die Tätigkeit auch nach aussen deutlicher sichtbar zu machen. Der Verein könne sich so auf seine die Kulturforschung unterstützenden und fördernden Aktivitäten beschränken und für die Vermittlung der Forschungsergebnisse an die breite Öffentlichkeit besorgt sein.

Es war eine nicht einfache Aufgabe, diese und weitere Forderungen in die Praxis umzusetzen; doch konnten in der Zwischenzeit die Voraussetzungen dazu schrittweise geschaffen werden. Neben einer Revision der Vereinsstatuten musste vor allem die erwähnte Stiftung errichtet werden. Mit einer engen Verknüpfung der Organe ist es gelungen, die Vorteile der bisherigen Regelung mit den Chancen der Neugliederung zu verbinden. So konnte nicht nur administrativ, sondern auch bezüglich Effizienz und Transparenz eine optimale Lösung realisiert werden, die auf den 1. Januar 2008 umgesetzt wird. Ab diesem Zeitpunkt wird die Stiftung für Kulturforschung Graubünden neu Trägerin unseres Instituts sein.

Da der Stiftungsrat durch die Mitglieder des Vereins gewählt wird, bleibt eine enge Verbindung zwischen Verein und Institut sichergestellt.

Einer Fortsetzung der erfolgreichen wissenschaftlichen Aktivitäten des Instituts steht somit nichts im Wege.

An dieser Neuordnung haben viele Personen aktiv mitgewirkt und uns ihre Unterstützung geliehen. Ihnen allen danke ich im Namen des Vorstandes herzlich. Wir zählen weiterhin auf Ihr wohlwollendes und unterstützendes Interesse.

Mit freundlichen Grüssen

Hans Hatz

Der Verein für Bündner Kulturforschung VBK ab 2007

Die Statuten des Vereins für Bündner Kulturforschung, VBK, wurden 2006 revidiert und von der Jahresversammlung verabschiedet. Grundlage der Revision bilden immer noch die bestehenden Statuten, die in ihrer Grundlage auf die Vereinsgründung Ende 1985 zurückgehen. Neu bei der Zielsetzung werden besonders die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit des VBK hervorgehoben. Als Hauptzweck wird der Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg genannt. Als Grundlage dazu nennen die Statuten die Errichtung einer Stiftung durch den VBK. Die Mitglieder des VBK wählen den Stiftungsrat für eine Amtsperiode von vier Jahren auf Antrag des Vereinsvorstands. Die Mehrheit der Stiftungsräte muss dem Vorstand des VBK angehören. Der Verein befasst sich vor allem mit der Umsetzung von Forschungsergebnissen für eine breite Öffentlichkeit; er führt Veranstaltungen durch, organisiert Tagungen für ein breites Zielpublikum und ist Herausgeber von allgemein verständlichen Publikationen. Neues Vereinsorgan ist der «Regionalrat», der ehemalige «Erweiterte Vorstand», der als Konsultativ- und Vernehmlassungsorgan mit Antragsrecht jährlich über Projektplanungen, Projekte und Aktivitäten des ikg informiert wird und eigene Vorschläge für die Tätigkeit des ikg in die Stiftung einbringen kann. Der Regionalrat vertritt Institutionen des Kantons und der Regionen Graubündens; er ist somit ein wichtiges Organ für den Kontakt des ikg zur Öffentlichkeit.

La Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, dal 2007 in avanti

Nel 2006 lo statuto della Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, è stato oggetto di una vasta revisione, ed è stato poi approvato dall'assemblea annuale dei soci. La base su cui si è effettuata tale revisione è stata prestata dallo statuto a quel momento vigente, i cui fondamenti risalivano all'anno della fondazione della Società, alla fine del 1985. Tra gli scopi sociali vengono particolarmente messi in risalto quali nuovi obiettivi la promozione di forme interdisciplinari di collaborazione e l'attività rivolta al pubblico. Ma il fine principale è dato dalla gestione dell'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc. Quale fondamentale presupposto di quest'ultimo punto, lo statuto richiede da parte della SCG la creazione di una Fondazione. I soci della SCG, su proposta del Consiglio direttivo, eleggono il Consiglio della Fondazione, il cui mandato è di quattro anni. La maggioranza dei componenti il Consiglio della Fondazione deve far parte del Consiglio direttivo della SCG. L'attività principale della Società per la ricerca sulla cultura grigione è di rendere fruibili a un vasto pubblico i risultati delle ricerche. A questo fine, la SCG organizza manifestazioni e convegni indirizzati alla più ampia fascia possibile di destinatari, è editrice di pubblicazioni il cui contenuto deve essere accessibile a chiunque. Nuovo orga-

no della Società è il «Consiglio delle regioni», che è il vecchio «Direttivo allargato». Si tratta di un organo consultivo che dà pareri grazie anche al diritto di fare proposte, e che annualmente viene informato perciò sulla messa in cantiere di progetti, sui progetti stessi e sulle attività dell'igc. Esso può inoltre presentare alla Fondazione proposte per attività dell'igc. Il Consiglio delle regioni rappresenta le istituzioni del Cantone e delle regioni dei Grigioni: in tal modo esso è un organo importante per i contatti dell'igc con la pubblica opinione.

La Societat per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG a partir dal 2007

La radunanza annuala dal 2006 ha approvà la revisiun dals statuts da la Societat per la perscrutaziun de la cultura grischuna, SCG. Questa revisiun sa basa sin ils statuts da fundaziun dal 1985. Da nov vegnan punctuadas surtut la promoziun da la collavuraziun interdisciplinara e la lavur publica da la SCG. Sco finamira principala figurescha la gestiun da l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. Per quest intent duai la SCG constituir ina fundaziun. Il cussegl da fundaziun vegn elegi per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG sin proposta da la suprastanza. La pluralitad dals commembers dal cussegl da fundaziun sto appartegnair a la suprastanza da la SCG. La societat ha surtut da render accesibel al public ils resultats da perscrutaziun. Per quest intent organisescha ella occurrenzas e dietas publicas ed edescha publicaziuns chapiblas per mintgin. Il nov organ da la societat è il «cussegl regional», l'anteriura «suprastanza schlargiada». Sco organ consultativ cun dretg da proposta vegn el orientà annualmain davart ils plans per projects, davart ils projects en lavur e las activitads da l'igc. El po er sutmetter a la fundaziun atgnas propostas per activitads da l'igc. En il cussegl regional è represchentadas instituziuns chantunalas e regiunalas dal Grischun; el è perquai in organ impurtant per il contact da l'igc cun la publicitad.

Die Stiftung für Kulturforschung Graubünden und das igk

Die Stiftung bezweckt die Führung und den Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden igk. Hauptziel ist die Erforschung der Kultur Graubündens und seiner Nachbarregionen in der Schweiz und im angrenzenden Ausland. Eine wichtige Stellung nimmt die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen und Universitäten ein. Der wissenschaftliche Nachwuchs soll gefördert werden als Teil der Dienstleistungen, die das Institut gegenüber dem universitären Bereich zu erbringen hat. Auch die Umsetzung von Ergebnissen der Projekte in einer breiten Öffentlichkeit durch den VBK wird durch das igk unterstützt. Das unantastbare Stiftungskapital beträgt lediglich Fr. 20 000, es kann aber jederzeit aufgestockt werden. Beiträge des Bundes und Projektbeiträge Dritter fließen in die Stiftung, dürfen aber für Projekte und Betrieb eingesetzt werden, da die Arbeit des igk vor allem über Beiträge und Zuwendungen finanziert wird. Hauptorgane der Stiftung sind der Stiftungsrat, der für eine vierjährige Amtsdauer durch die Mitglieder des Vereins für Bündner Kulturforschung gewählt wird und der Leitende Ausschuss (LA), der als Institutsleitung aus drei Personen, je einer des Stiftungsrates und des Forschungsrates sowie dem Leiter / der Leiterin des igk, besteht. Der LA unterstützt die leitende Person in ihren Aufgaben; er verfügt über eine eigene Finanzkompetenz für kleinere Projekte und Aktivitäten des igk. Der Forschungsrat wird durch den Stiftungsrat ernannt und etwas verkleinert. Als Ergänzung kommt eine offene Anzahl nationaler und internationaler Experten dazu, die von Fall zu Fall als Gutachter zur Verfügung stehen. Das Institut erhält – je nach finanziellen Möglichkeiten – mehr Stellenprozente für wissenschaftliche Mitarbeit, die zumeist Stellen von Projektleiter/innen ergänzen (so genannte «Projektstellen»). Damit soll die Fähigkeit des Instituts zur Entwicklung und Durchführung eigener Projekte verbessert werden.

La Fondazione per la ricerca sulla cultura del Canton Grigioni e l'igc

La Fondazione dirige e gestisce l'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc, e si pone come fine principale la ricerca sulla cultura dei Grigioni e delle regioni confinanti, svizzere ed estere. Tra i suoi scopi, assume un peso rilevante la collaborazione con altre istituzioni di ricerca e con le università. Le giovani leve di ricercatori devono essere incoraggiate e stimolate e ciò è parte essenziale dei servizi che l'Istituto deve fornire al settore universitario.

Anche la trasmissione dei risultati dei vari progetti, resi fruibili a un vasto pubblico tramite la SCG, è un'attività sostenuta dall'igc. Il capitale inviolabile della Fondazione è di soli 20 000 Fr., può essere però aumentato in ogni momento. I contributi della Confederazione e i contributi di terzi per specifici progetti affluiscono alla Fondazione, tuttavia possono essere impiegati per progetti e per la gestio-

ne, poiché l'attività dell'igc viene finanziata principalmente attraverso contributi e donazioni.

Organi principali della Fondazione sono il Consiglio della Fondazione, che ha un mandato di quattro anni e viene eletto dai soci della Società per la ricerca sulla cultura grigione, e la Commissione direttiva (CD), che è l'organismo dirigente l'Istituto ed è composta da tre membri provenienti uno dal Consiglio della Fondazione, uno dal Comitato scientifico, mentre il terzo è il direttore o la direttrice dell'igc. La CD coadiuva il / la dirigente nei suoi compiti specifici e conta su una propria disponibilità finanziaria da impiegarsi per attività e progetti minori dell'igc.

Il Comitato scientifico, di cui si è diminuito il numero dei componenti, è di nomina del Consiglio della Fondazione. A integrazione del Comitato scientifico, si aggiunge un numero non definito di esperti, anche internazionali che, caso per caso, si pongono a disposizione quali periti scientifici. L'Istituto - a seconda delle possibilità finanziarie - ottiene una quantità maggiore di posti percentuali da destinarsi a collaborazioni scientifiche, che per lo più integrano la posizione del direttore / della direttrice di progetto (cosiddetti «posti / posizioni di progetto»). In questo modo vengono aumentate le potenzialità dell'Istituto relativamente a sviluppo e realizzazione di propri progetti.

La Fundaziun grischuna per la perscrutaziun da la cultura e l'igc

La fundaziun ha l'intent da manar e gestiunar l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. La finamira principala è la perscrutaziun da la cultura dal Grischun e da las regiuns vischinantas en Svizra ed a l'exteriur. Ina impurtanta posiziun occupa la collavuraziun cun las autras instituziuns da perscrutaziun e cun las universitads. L'Institut promova giuvens scienziads sco in dals servetschs ch'el ha da prestar sin plaun universitar. L'igc sustegna la Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG en sia incumbensa da render accessibels ils resultats dals projects ad in vast public. Il pitschen chapital da fundaziun fix da 20 000 francs po vegnir auzà da tut temp. Las contribuziuns da la confederaziun e contribuziuns privatas per projects van a la fundaziun, pon dentant vegnir investadas per projects e per il manaschi da l'igc che vegn surtut finanzià cun contribuziuns e donaziuns. Ils organs principals da la fundaziun èn: a) il cussegl da fundaziun che vegn elegì per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG; b) la giunta che sa cumpona da trais persunas che mainan l'Institut, ina persuna ord il cussegl da fundaziun, ina ord il cussegl da perscrutaziun ed il manader / la manadra da l'igc. La giunta sustegna la persuna che maina l'igc en sias incumbensas e dispona d'ina atgna cumpetenzza finanziala per projects ed activitads pli pitschnas. Il cussegl da perscrutaziun vegn elegì dal cussegl da fundaziun. Ultra da quai pon da cas en cas er experts internaziunals vegnir consultads. Tut tenor pussaivladads finanzialas po l'Institut augmentar la procentuala d'engaschament per collavuraturs scientifics che cumpleteschan surtut ils posts da las manadras e dals manaders da project (ils uschenumnads «posts da project»). Quatras duai la pussaivladad da l'Institut da sviluppar e realisar agens projects vegnir meglierada.

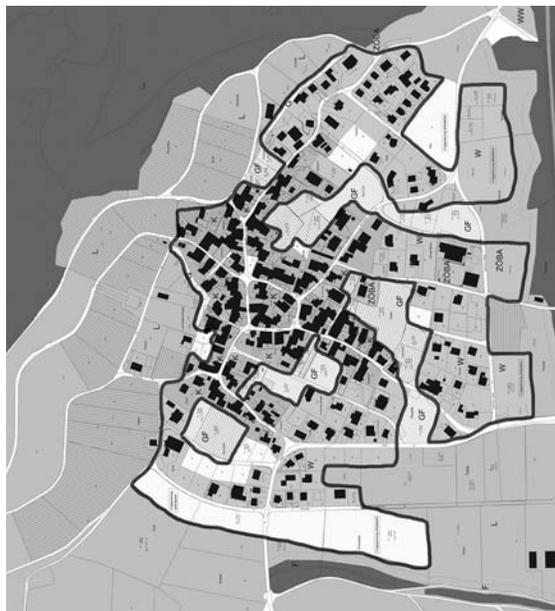
VBK Mitglieder- versammlung 2007

Die gut besuchte Mitgliederversammlung des VBK tagte am 25. Mai in Fläsch. Vorweg präsentierte Christian Wagner, Professor für Architektur sowie Studienleiter Bau und Gestaltung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur, das Forschungsprojekt «Ortsbildentwicklung und Baugesetz Fläsch», das die HTW in Zusammenarbeit mit der Gemeinde durchgeführt hatte.

Dieses Projekt hatte folgende Fragen bearbeitet: Wie soll sich das Dorf Fläsch baulich weiterentwickeln? Was geschieht mit den vielen Ställen, die nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden? Wie kann das Ortsbild geschützt, wie können die charakteristischen Rebflächen innerhalb des Weinbauerndorfs erhalten werden? Der letzte Punkt gehörte zu den wesentlichen Anliegen der Planung. Die «fingerartig» bis in den Dorfkern hineinwachsenden Weinberge sollten durch Auszonungen vor der Überbauung bewahrt werden. Aufgrund der knappen Ablehnung der Planungsrevision durch die Fläscher Gemeindeversammlung, am 2. Juli 2007, erfährt der originelle und beispielhafte planerische Wurf nun eine Überarbeitung.

Auf einer Dorfführung konkretisierte Prof. Wagner seinen Vortrag. Der Rundgang – mit einer Vorahnung von Traubenblütenduft in den Gassen – zeigte den baulichen Altbestand, diverse Nutzungen sowie markante moderne Hausbauten.

Im Fläscher Bad wurden sodann, unter der Leitung des Präsidenten, Dr. Hans Hatz, die Vereinsgeschäfte behandelt. Hier war zunächst der Rücktritt des verdienten Vorstandsmitglieds Dr. Silvio Jörg (Departementssekretär EKUD) mit



ORTSPLAN FLÄSCH,
FINGERPLAN, 14. MAI 2007.
GRAFIK: HTW CHUR

Bedauern zu vermerken; dieser Schritt erfolgte gemäss der vom Kanton verlangten Entflechtung zwischen Staatspersonal und Vereinsorganen. Der freigewordene Sitz im Vorstand wurde nicht wieder besetzt.

Zentrales Traktandum war die Wahl des Stiftungsrates der neuen Stiftung für Kulturforschung Graubünden. Personell entspricht der auf vier Jahre gewählte Stiftungsrat teilweise dem Vorstand des Stifters, des VBK. Mit einem wichtigen Unterschied allerdings: Dr. Marx Heinz, Thusis, konnte seinen vielen Verpflichtungen, zu denen das Engagement im VBK-Vorstand zählt, keine weiteren Belastungen hinzufügen; dafür wurde Dr. Bernard Cathomas (Direktor Radio e Television Rumantscha) in den Stiftungsrat gewählt.

Nachdem die statutarischen Geschäfte erledigt waren, referierte Dr. Karin Fuchs, Mitarbeiterin des ikg, über die Geschichte des Bades Fläsch. Als dessen Eigentümerin erscheint ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die Gemeinde Fläsch; im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert dann die Familie von Salis-Maienfeld. Deren berühmteste Tochter war Hortensia, allgemein bewundert als Schriftstellerin und Heilkundlerin. In ihren «Con-



AUF DEM DORFRUNDGANG,
AM OBEREN WINGERT.
FOTO: DR. HANSLUZI KESSLER-BENGHAFOUR

versations» (2003 von Maya Widmer mit Unterstützung des VBK neu herausgegeben) schildert die hochgebildete Aristokratin das Landleben einer vornehmen Familie, die «ein eigenes, an lustigem Ort gelegenes, und mit aller notwendigen Bereitschaft wol versehenes Bad» besitze. Dessen Heilwasser wirke gegen «allerhand Leibeschäden», von Wundschmerzen über Gelbsucht und Gliederlähme bis zu Bauchschmerzen und Nervenschwäche; von Unfruchtbarkeit über Gicht und Rheumatismus bis zu Räude und Verstopfung. Ähnlicher Ansicht war Hortensias Zeitgenosse und Arzt-Kollege, der grosse Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer, der die Fläscher Quelle untersuchte und die «kommliche, gesunde und angenehme Situation» des Bades rühmte. Trotz des zeitweilig schwungvollen Betriebs mit ausgiebigen Bade- und Trinkkuren wurde das Bad um 1750, nachdem die Salis es verkauft hatten, von der Gemeinde geschlossen und geschleift – warum genau, ist unbekannt; wohl wegen Streitigkeiten um den Holzbezug.

Im Wissen um die bewegte Vergangenheit der gastlichen Stätte taten sich die

VBK-Mitglieder unter der lauschigen Pergola gütlich an dem, was der heutige Badwirt, Peter Hermann, auftragen liess. Genossen wurde nicht nur das köstliche Wasser aus der Badquelle, sondern ein gar noch edlerer Tropfen, aus dem Badwingert. Und nun begann Peter Hermann zu erzählen: von der Ausgrabung der alten Kellergewölbe und ihrer Wiederherstellung, von der Neueröffnung des Bads als Torkel und Grotto: eine epische Geschichte über illegales Bauen und Wirten und das strenge Auge des Gesetzes. Nach einem Vierteljahrhundert brachte 1999 das neue Gastwirtschaftsgesetz endlich die völlige Legalisierung.

Zeitweilig sah es während der Versammlung nach Regen aus. Doch wie ein Teilnehmer aus Schiers schreibt, «verzogen sich die Gewitterwolken im Laufe des lauen Maienabends wieder und machten einem glänzenden Halbmond und einer hell strahlenden Venus Platz, welche die mächtigen alten Bäume des urtümlichen Auenwaldes in ein sanftes Licht tauchten.»

Florian Hitz

Exkursion 2007 über den Lukmanier

Die von Dr. Georg Jäger geführte, sehr gut besuchte Exkursion ging über den Lukmanier ins Blenioal.

Die erste Station bildete die am alten Saumweg oberhalb von Disentis stehende Kapelle Sontga Gada. Dieses Gotteshaus wurde von Dr. Leza Dosch in seine kunsthistorischen Zusammenhänge gestellt. Der Grundriss mit den drei – allerdings nur flach gekrümmten – Apsiden entspricht einem konventionellen Schema. Bemerkenswert sind jedoch die Fresken, welche die Wände der Saalkirche bedecken. Sie datieren aus der Zeit um 1450 und sind ein Werk der Gebrüder Cristoforo und Nicolao da Seregno, welche auch in Sta. Maria del Castello zu Mesocco und in der Kirche von Breil/Brigels wirkten.

In Sontga Gada zeigen die Apsiden den thronenden Christus und eine Marienkrönung; daneben den Lokalheiligen Placidus mit Schwert und Märtyrerpalm. An der Südwand die Titelheilige Agatha, ihre abgezwickten Brüste in der Zange hochhaltend, eine Anbetung durch die Drei Könige sowie eine Schutzmantelmadonna. Vor allem im Landschaftshinter-

grund der Epiphanie-Darstellung schlägt die Erzähl- und Detailfreude der Seregnesen durch: Meeresstrand und verschneite Hügelzüge, Bäume, Häuschen, Kapellen, Türme und die ganze Stadt Jerusalem, deren Zugbrücke beim Eintritt zusammenbricht.

Bilden schon diese quattrocentistischen Malereien am oberen Vorderrhein einen farbigen Beweis für enge Beziehungen zum Süden, so erscheint die Lukmanier-Passrampe vollends als transalpine Kontaktzone. Georg Jäger erläuterte während der Fahrt: Im Mittelalter war die Val Medel bis zur Einmündung der Val Cristallina zwar Disentiser Klosterland; oberhalb jedoch, und vor allem im eigentlichen Passgelände, dehnte sich ein Weidegebiet, auf dem starker Nutzungsdruck aus den dicht besiedelten «ambrosianischen» Tälern lastete: sowohl aus der Val Blenio wie aus der Val Leventina. Disentis verkaufte und verpachtete den dringend Interessierten so manche Alp – bis auf den «Pezzo Comune», die gemeinsame Weide der Bleniesen, Livinen und Disentiser.

Auf der Passhöhe wandte sich das Interesse der modernen Kapelle Sontga Maria zu, die auf den Stausee hinunterblickt, in dem das alte, von Disentiser Mönchen betriebene Hospiz ertränkt worden ist. Leza Dosch erklärte, wie die

KAPELLE SONTGA GADA, DISENTIS.
FOTO: DAVID HALSER



Architektur die ideellen Werte der 1960er Jahre, Kirchenreform und Dialog, plastisch ausdrückt: Die trapezförmigen Mauerflächen lassen Dynamik erahnen; die durch Fensteröffnungen aufgeschnittenen Wandscheiben signalisieren Öffnung und Transparenz... Und in den aus der alten Kapelle hierher verbrachten Fresken-Fragmenten tritt uns wieder Sogn Placi entgegen, nunmehr in einer Version von 1577: das abgehauene Haupt in den Händen und den Heiligen-schein um den blutigen Hals tragend.

In der Fortsetzung der Fahrt öffnete sich der Blick auf die vergletscherten Gipfel des Pizzo Cassinello, des Pizzo di Cassimoi und des Rheinwaldhorns. Die Bleiesen, welche einst über den Soredapass (2759 m) die im Hintergrund des Valsertals gelegene Lampertschalp – also die «Lombarden-Alp» – bestiessen, mussten diese in manchen Jahren, von der Witterung gezwungen, via Ilanz und Lukmanierpass (1914 m) entladen: eine nomadische Odyssee von bis zu vierzehn Tagen.

In Olivone besuchte man das in einem hochmodernen Laborbau untergebrachte Istituto Alpino per le Scienze della Vita. Das einer interkantonalen Stiftung unterstehende Institut gehört einem internationalen, von Dijon bis Wien und von Varese bis Heidelberg reichenden Laborverbund an. Es betreibt vor allem den Anbau und die Analyse von Medizinalpflanzen. Ausserdem widmet es sich der forensischen Genetik; denn aufgrund

seiner molekularbiologischen Expertise wird es regelmässig mit gerichtsmedizinischen Untersuchungen betraut. Ein eindrückliches Beispiel dafür, welche ökonomischen Nischen heute in Alpentälern besetzt werden können – sofern man sie (er)findet.

Die letzte Besichtigung galt der alten Tal-festung Serravalle bei Malvaglia. Die sowohl in den fortifikatorischen wie in den repräsentativen Teilen sehr grosszügige Anlage ist frühmittelalterlichen Ursprungs und wurde mehrmals, vor allem um 1180, gründlich zerstört. Wie Georg Jäger ausführte, sind hier nebst vielen Keramikscherben auch Überbleibsel von Kriegshandlungen gefunden worden: Spitzen von Langbogen-Pfeilen und von Armbrustbolzen sowie – zum grossen Entzücken der Archäologen – kapitale Steinkugeln von Belagerungsmaschinen. Serravalle war ein heiss umstrittener Stützpunkt im Kampf des Stauferkaisers Friedrich I. mit der Liga der lombardischen Städte. Nach «Barbarossas» Niederlage bei Legnano 1176 bemächtigte sich Mailand der Sperre von Serravalle. Die Burg wurde dabei zerstört, aber in einer zweiten Phase, im 13. Jahrhundert, wieder aufgebaut.

Ein Teil der Gruppe besuchte unter Führung von Dr. Martin Eckstein den Ort Malvaglia.

Die Rückreise nach Chur erfolgte über den San Bernardino.

Florian Hitz



FESTUNG SERRAVALLE,
MALVAGLIA.
FOTO: DAVID HALSER

Ludmila Seifert-Uherkovich

**Neue Redaktorin
des Bündner Monatsblatts**



Die Kunsthistorikerin Ludmila Seifert-Uherkovich hat im Herbst 2007 die Nachfolge von Hansjürg Gredig als Redaktorin des Bündner Monatsblatts angetreten. Bisher war sie aktives Mitglied der Redaktionskommission dieser Zeitschrift. Aufgewachsen im Kanton Bern, hat sie ihr Studium der Kunstgeschichte in Bern und Berlin absolviert. Heute lebt sie als Mutter von zwei Kindern in Chur und arbeitet als freischaffende Kunsthistorikerin und Redaktorin. Sie ist auch engagiertes Vorstandsmitglied des Bündner Heimatschutzes.

In Graubünden hat sie sich durch diverse kunst- und architekturhistorische Arbeiten und Publikationen einen Namen gemacht, unter anderem als Mitautorin des Graubünden-Bands des *Kunstführers durch die Schweiz* der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, als Verfasserin des *Siedlungsinventars* der Fraktion Cinuoschel und Susauna (Gemeinde S-chanf) oder des *Kunstführers* über die Kirche von Tenna. Sie ist auch Autorin der beiden *Architekturführer Po-*

schivo Borgo und *Bergell* (erscheint Frühling 2008), die in der Publikationsreihe *Architekturrundgänge in Graubünden* des Bündner Heimatschutzes erschienen sind. Als Redaktorin war sie für das Kandidaturdossier *UNESCO-Welterbe Rhätische Bahn in der Kulturlandschaft Albula/Bernina* verantwortlich. Mit ihrer konsequenten Arbeit wird sie sicher auch dem Bündner Monatsblatt ihren Stempel aufdrücken.

Jürg Ragetti

Wissenschaftscafé 2007 in Sils/Segl

Das Wissenschaftscafé ist ein öffentliches Gesprächsforum, welches der VBK zweimal jährlich in der Chesa Fonio, seiner Zweigstelle in Sils-Maria, oder in Chur organisiert. Weitere sechs Anlässe pro Jahr werden von anderen Veranstaltern, insbesondere dem Bündner Naturmuseum und der HTW Chur, im Café Merz in Chur durchgeführt. Die unter dem Patronat der Stiftung Science et Cité stehenden Wissenschaftscafés, die in Graubünden seit 2006 stattfinden, sind sehr beliebt und bisher stets hervorragend besucht. Offensichtlich entspricht diese Form des Austauschs von Wissen und Meinungen einem grossen Bedürfnis.

Mehrsprachigkeit im Engadin und in den Valli

Zum ersten Engadiner Wissenschaftscafé 2007 fand sich am 21. März ein zahl-

reiches, diskussionsfreudiges Publikum ein. Natürlich barg das Thema einigen politischen Zündstoff – die öffentliche Debatte um das Sprachengesetz war in vollem Gang, und über Rumantsch Grischun sind wohl auch seither nicht alle einig geworden...

Das Gespräch der Experten untereinander und mit einer vielseitig interessierten Zuhörerschaft förderte bald eine Fülle weiterer Perspektiven zur Frage der Mehrsprachigkeit zutage. Unter der umsichtigen Moderation von Anna Ratti (Center Ladin Zernez) diskutierten Anna-Alice Dazzi, Linguistin und Fachfrau für Minderheitensprachen (Lia Rumantscha), Mathias Piconi (Projektmitarbeiter ikg und Vorstand Pro Grigioni Italiano), Prof. Clà Riatsch (Ordinarius für rätoromanische Sprach- und Literaturwissenschaft, Uni Zürich) und Rico Valär (Rätoromanist).

Die auch mit dem Publikum debattierten Fragen entfalteten die erziehungspolitische Dimension des Themas (Pro und Contra des bilingualen Unterrichts, Nutzen und Nachteil des Rumantsch Grischun als Dachsprache), öffneten das Gespräch aber auch für grundsätzlichere Überlegungen. So wurde erörtert, wie «Mehrsprachigkeit» überhaupt zu definieren sei; welchen Einfluss Tourismus und Migration auf den Sprachwandel haben; wie sich ein mehrsprachiges Umfeld auf die intellektuelle und mentale Entwicklung eines Menschen auswirke; welche Rolle es bei der Identitätsbildung eines Individuums, einer Gruppe spiele; und manch anderes mehr.



DAS LOGO DES WISSENSCHAFTSCAFÉS:
DIE FLIEGENDE TASSE

CHESA FONIO IN SILS-MARIA,
SITZ DER ENGADINER IKG-FILIALE
KULTURBÜRO SILS KUBUS



«Die Wüste wächst» – Wasser im Engadin (k)ein Problem?

Am 21. Juli 2007 sah Sils ein weiteres Wissenschaftscafé. Experten dieser Gesprächsrunde mit dem Publikum waren der Historiker und Journalist Reto Furter, Peter Molinari, Direktor der Engadiner Kraftwerke, Christoph Plattner, Leiter des «Kompetenznetzwerks Wasser im Berggebiet» und Katharina von Salis, emeritierte Professorin an der ETHZ. Moderiert wurde der Anlass von Jara Uhricek, Regionalredaktor der «Südostschweiz».

Fazit der Veranstaltung war, dass die Wasserversorgung im Hochtal Engadin zurzeit noch ausreicht. Der Gletscherückgang und die Klimaerwärmung sind aber Trends mit noch nicht absehbaren Auswirkungen. Man sollte sich schon heute auf möglicherweise negative Szenarien einstellen. Denn die geografische Verteilung der Wassermengen wird sich in Zukunft stark verändern, wobei gemäss den Fachleuten die konkreten Auswirkungen auf das Engadin noch nicht absehbar sind.

Joachim Jung
und Georg Jäger

Raum Graubünden

Dokumentation Raumplanung und Raumentwicklung

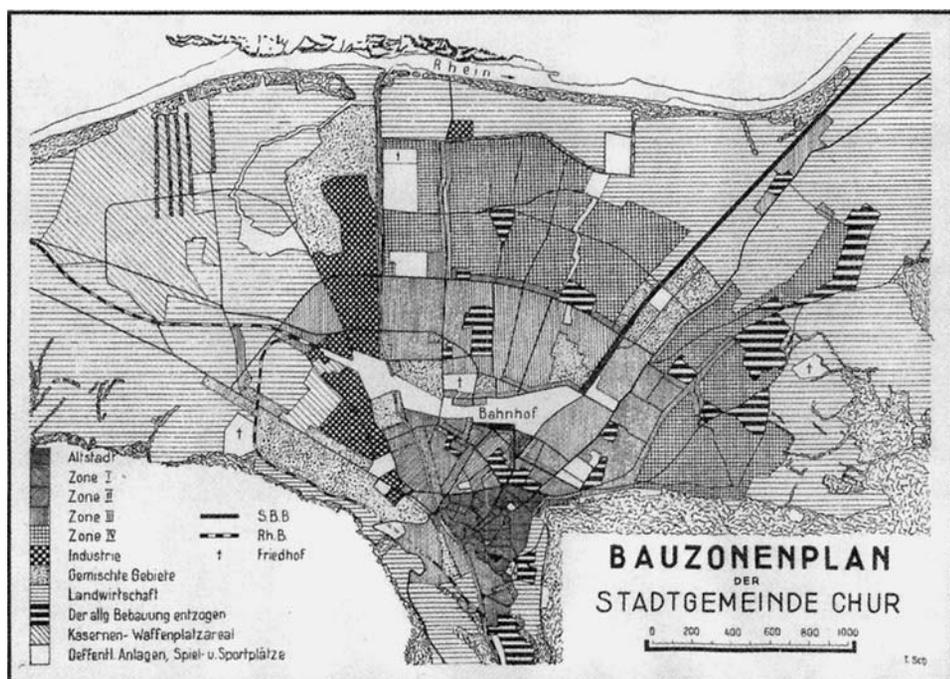
Wer sich mit Graubünden beschäftigt, benötigt auch im Internetzeitalter oft Daten, die nicht so leicht zu finden sind: Daten zur räumlichen Entwicklung der Siedlungen zum Beispiel, Daten zur entsprechenden Gesetzgebung, Daten zur Entwicklung der Landschaft, zum Verkehrswesen, zur Industrie und zum Gewerbe Graubündens, zur Energieproduktion, zur Rohstoffgewinnung (etwa Stein und Holz), zum Tourismus, zur Raumplanung, zur Entwicklung kultureller Institutionen usw. Erwin Bundi, Architekt und während vieler Jahre Leiter des Amtes für Raumplanung des Kantons Graubünden, hat in jahrelanger minutiöser Kleinarbeit unzählige «raumwirksame» Daten gesammelt und diese, mit einführenden und darstellenden Texten versehen, in Buchform mit einer beigelegten CD im Südostschweiz Buchverlag in Chur/Glarus/Zürich publiziert.

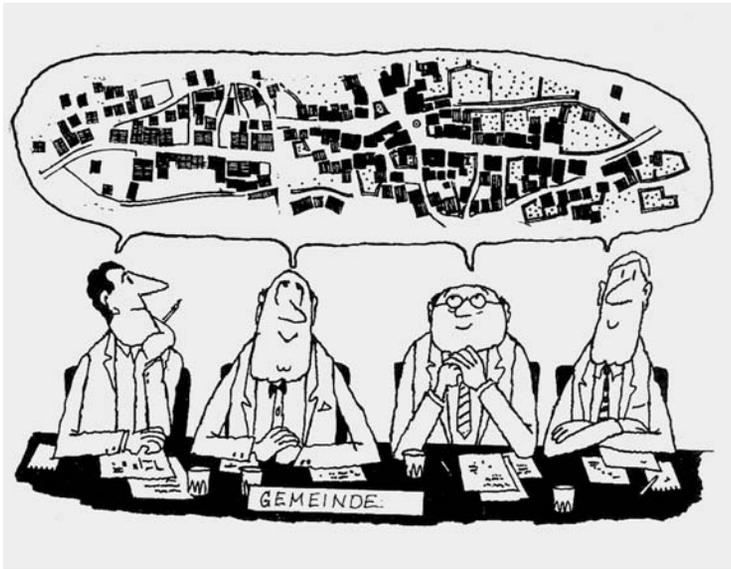
Herausgeber des umfangreichen Handbuchs sind der VBK und die Bündner Vereinigung für Raumentwicklung BVR.

Das Buch war nicht einfach zu realisieren. Der grosse Umfang des Datenmaterials und die Menge von Statistiken und Tabellen erforderten ein «kombiniertes» Verfahren von Druck und elektronischem Medium. Der VBK unterstützte Erwin Bundi mit einem finanziellen Beitrag an die Datenverarbeitung und an die Publikation und bot Hilfe bei der Suche nach einer geeigneten Publikationsform. Der Vorstand förderte Erwin Bundis Projekt in der Überzeugung, dass es sich um eine einmalige individuelle Leistung des Verfassers handelte und dass damit auch ein für Benutzerinnen und Benutzer äusserst nützliches Werk im Entstehen war. Im Juni 2007 konnte die Publikation in einer kleinen Feier in Chur dem Publikum vorgestellt werden.

Das grafisch attraktiv gestaltete Kompendium enthält zahlreiche, meist farbige Abbildungen und Karten sowie Ta-

BAUZONENPLAN
DER STADTGEMEINDE CHUR 1948





ENTWICKLUNGSPOLITISCHES
LEITBILD DER GEMEINDE.
ZEICHNUNG VON HANS MOSER

bellern und Grafiken. Es ist ein Buch für Leute, die beruflich über den Kanton publizieren, aber auch ein Nachschlagewerk für alle, die genaue und zuverlässige Informationen zur räumlichen Entwicklung des Kantons, vor allem im 20. Jahrhundert, benötigen.

Ausgangspunkt von Erwin Bundis Arbeit war eine Darstellung der Geschichte der Raumplanung Graubündens. Planung ist ein politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich sehr aufschlussreicher Indikator zum Verständnis sozioökonomischer Entwicklungen der jüngsten Bündner Geschichte. Bundi blieb aber nicht beim Thema «Raumplanung». Es entwickelte sich aus der Arbeit heraus eine umfassende Beschreibung zahlreicher Elemente der räumlichen Entwicklung, und so entstand eine breit angelegte Datensammlung, die verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens umfasst. Erwin Bundi hat mit unglaublichem Aufwand und mit enormem Fleiss ein Werk geschaffen, das normalerweise nur von Autorentams zu bewältigen wäre. Der VBK hofft, dass verschiedenste Kreise von Leserinnen und Lesern Erwin Bundis reichhaltiges «Angebot» rege nutzen werden.

Georg Jäger

Erwin Bundi

Raum Graubünden

Dokumentation Raumplanung und Raumentwicklung. Hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung und vom Bündner Verein für Raumentwicklung. Chur/Glarus/Zürich: Südostschweiz Buchverlag, 2007. 536 S., zahlreiche Abb., CD

Galerie am Splügenpass

Am Splügenpass, unweit der Passhöhe, steht ein aussergewöhnliches Monument der Bündner Verkehrsgeschichte: Eine 312 m lange Galerie windet sich der Bergflanke entlang durch die alpine Landschaft. Mit Unterstützung des VBK und des Bündner Heimatschutzes ist die Denkmalpflege Graubünden bestrebt, dieses historische Bauwerk von nationaler Bedeutung zu erhalten.

Die 1843–45 erbaute Galerie war vom italienischen Ingenieur Carlo Donegani und dessen Bündner Kollegen Richard La Nicca entworfen worden. Sie hatte der Verbindung Splügen-Chiavenna – 1820–22 vom lombardo-venezianischen Königreich, in Konkurrenz zur San Bernardino-Route, erstellt – Winterschutz zu bieten.

Bis in die 1950er Jahre war die Galerie in Gebrauch; seither wird sie umfahren.

Das in seinem ursprünglichen Zustand erhaltene Bauwerk besteht aus einem gemauerten Tonnengewölbe, rundbogenförmigen Lichtöffnungen und einer gepflasterten Fahrbahn. Den massiven Einflüssen der rauen Bergwelt ausgesetzt, stürzte jedoch im Frühjahr 2000 das Gewölbe an einer Stelle ein, womit sich die Frage nach der Zukunft des Bauwerks stellte.

Das Inventar der Verkehrswege der Schweiz erkennt die nationale Bedeutung dieses Denkmals der Verkehrsgeschichte. Tatsächlich findet sich in den Schweizer Alpen kein vergleichbares Bauwerk, welches die historisch einzigartige Leistung des Strassenbaus in Graubünden aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkörpern würde, als die Anlegung der Kunststrassen über die Alpen den Personen- und Warenverkehr in Europa revolutionierte.

Unter diesen Voraussetzungen hat sich die kantonale Denkmalpflege mit Unterstützung des VBK, des Bündner Heimat-

DIE GALERIE AM SPLÜGENPASS,
VON SÜDEN GESEHEN.
FOTO: DENKMALPFLEGE GRAUBÜNDEN





«SPLUGA. DILIGENZA CHE IMBOCCA UNA
GALLERIA PARAVALANGHE»: BERG-LANDAUER
DER EIDGENÖSSISCHEN POST
AM NORDEINGANG DER GALERIE.
POSTKARTE, UM 1900

schutzes und interessierter Privatpersonen die Erhaltung dieses Bauwerks zum Ziel gesetzt. 2003 hat die Kantonsregierung beschlossen, den massgeblichen Teil an die Restaurierung zu leisten, die mit Gesamtkosten von 1.3 Mio. Franken veranschlagt wurde. Weiter beteiligt sich das Bundesamt für Strassen mit knapp einem Drittel der Summe.

Ausgangspunkt für die Instandstellung der Galerie am Splügenpass bildet nun ein Restaurierungskonzept des Ingenieurbüros Conzett, Bronzini, Gartmann in Chur. Die Planung erbrachte ein auf vier Jahre angelegtes Bauprogramm. Im Sommer 2006 konnten die Arbeiten aufgenommen werden. Die Sicherungsmassnahmen auf der ganzen Länge sollen das Bauwerk von Hangdruck und Wassereinbrüchen entlasten. Ein Abschnitt von 60 m am Nordportal soll zukünftig als Kulturraum für eine Dokumentation zur Verkehrsgeschichte, für Ausstellungen und weitere Anlässe zur Verfügung stehen.

Marcus Casutt

Olivier Federspiel

geboren am 20. April 1960 in Fribourg
verstorben am 29. Mai 2007 in Chur



Noch im März hatte Olivier Federspiel, Direktor von Graubünden Ferien GRF, in Wengenstein an der Fachstelle für Tourismus an einem Podiumsgespräch teilgenommen, präsent und anscheinend bei guter Gesundheit; doch schon wenige Wochen später überraschte die Todesanzeige die Öffentlichkeit, er war einer bössartigen Krankheit erlegen.

Olivier Federspiel hatte seit dem Jahr 2001 als Vertreter des Bündner Tourismus dem Erweiterten Vorstand des VBK angehört. Das war kein Zufall, denn unter seiner Leitung hatte sich die Bündner Tourismus-Dachorganisation im schwierigen Prozess der Schaffung einer Marke Graubünden gegenüber den Vertretern der Kultur und der Umweltorganisationen geöffnet. Olivier Federspiel erkannte die grundlegende Bedeutung von Kultur- und Naturwerten für den Bündner Tourismus, der mit Qualität und Echtheit und nicht nur durch Massenangebote seine Gesamtleistung erbringt. Das ikg war in Arbeitsgruppen von GRF für Fragen von Kultur und Landschaft als Informationspartner vertreten. So wurde das Projekt «Klein und fein», entwickelt von

Olivier Federspiel und Urs Wohler, von einer Expertengruppe aus Vertretern von Kultur- und Umweltorganisationen begleitet. Auch wurde das ikg immer wieder angefragt, wenn es um die sachliche Richtigkeit von Inhalten der Prospekte und Angebote von GRF ging. Die Zusammenarbeit zwischen ikg und GRF war völlig unkompliziert, sie erfolgte sporadisch und je nach Bedarf. Vor wenigen Jahren konnte ich für die Mitarbeiter von GRF eine Exkursion auf der Via Spluga über den Pass hinunter nach Isola durchführen – dies noch vor dem grossen Erfolg, den dieses kulturhistorische Wanderangebot inzwischen erlebt hat –, und anlässlich einer Ausstellung des ikg in Zillis war GRF ebenfalls mit von der Partie.

Olivier Federspiel war ein feinfühlig, stets ausgleichender und innovativer Leiter von Graubünden Ferien. In seiner äusserst sympathischen, bescheidenen Art war er sehr zurückhaltend, wenn es um seine eigene Person ging. Wir sind ihm dankbar für seine kooperative und weitsichtige Haltung auch jenen Institutionen gegenüber, denen nicht selten gerade aus Tourismuskreisen «wertschöpfendes» Potenzial abgesprochen wird. Und wir danken ihm auch für die während seiner Amtszeit sehr guten Kontakte unseres Instituts mit GRF. Seiner Familie und den übrigen Angehörigen des so jung Verstorbenen entbieten wir, der Vorstand und die Leitung des VBK/ikg, unser tiefes Mitgefühl.

Georg Jäger

Die Berge sehen und darüber schreiben

Am 13. Januar 2007 veranstaltete das ikg zusammen mit der Historischen Gesellschaft von Graubünden HGG im Hotel Stern, Chur, ein Kolloquium über «Alpenwahrnehmung und Diskurs seit der Renaissance». Der öffentliche Anlass an jenem schönen Samstagnachmittag war sehr gut besucht: Über die Zahl der Angemeldeten hinaus erschien spontan noch ein halbes Dutzend weiterer Zuhörer/innen. Schliesslich war das Tagungsort überfüllt besetzt, so dass rasch noch weitere Stühle herbeigeschafft werden mussten.

Nebst den bekannten Namen der Referenten dürfte zu diesem Erfolg auch das attraktive und aktuelle Thema beigetragen haben. Wie Georg Jäger in seiner Einführung darlegte: Das Bild, das man sich vom Alpengebiet macht, der Begriff, den man von ihm hat – «Heimat», «wertvoller Erholungsraum», «problematische Randzone», «lebensfeindliche Brache» – beeinflusst natürlich die Einstellung gegenüber der Region und ihren Stellenwert in politischen Zusammenhängen. Dass davon wichtige finanzielle und strukturelle Weichenstellungen abhängen, liegt auf der Hand. In ihren Auswirkungen bleiben Wahrnehmungsvorgänge keineswegs nur immateriell, und so ist denn auch Wahrnehmungsgeschichte keine *nur* geistesgeschichtliche Angelegenheit.

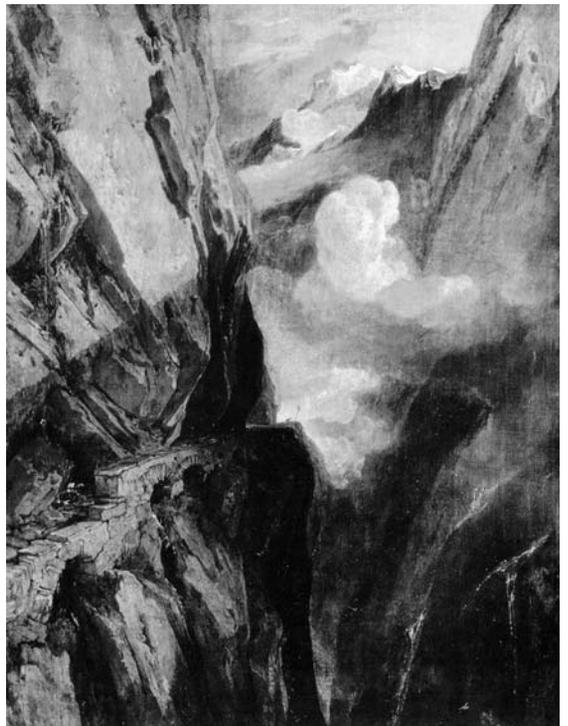
Furchtbar schöne Alpen

Der erste Referent, Prof. Dr. Jon Mathieu, der seit 2006 am Historischen Seminar der Universität Luzern lehrt, brauchte dem Bündner Publikum nicht näher vorgestellt zu werden. Noch in seiner Stellung als Direktor des Istituto di Storia delle Alpi an der Università della Svizzera in Mendrisio hatte er jenes internationa-

le Forschungsprojekt geleitet, aus dem der Beitragsband «Die Alpen! Zur Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance» hervorging. Zu diesem umfangreichen Band hatten die Referentin und die Referenten des Churer Kolloquiums wesentlich beigetragen.

Die Natur habe in Graubünden «alles in grossen, riesenhaften Formen» geschaffen, und sie paare hier, «wie nirgends, mit landschaftlicher Anmuth und Pracht das Schauerliche einer öden, zerstörten Welt»: So sah und empfand es um 1805 ein anonymes Reiseschriftsteller. Nach Jon Mathieu ist dieses Zitat nur ein Beleg von vielen dafür, dass die Wahrnehmung der Alpen keinem so einfachen Muster folgt, wie man es in historischen Abrissen gewöhnlich wahrhaben will. Nach gängiger Sicht wäre um 1750 eine traditionelle Abscheu vor dem Gebirge ziemlich unvermittelt in modische Bewunderung umgekippt. Doch dies trifft nur teilweise zu. Gewiss führte die beginnende Industrialisierung zu einer Hausse des Alpentourismus: Auf der Flucht vor dem Stadtstress suchte

JOSEPH MALLORD WILLIAM TURNER,
THE PASS OF ST. GOTTHARD, UM 1803/04.
ÖL AUF LEINWAND
(BIRMINGHAM CITY MUSEUM
AND ART GALLERY)



man ländlichen Frieden. Aber in den kulturellen Darstellungen der Alpen während des 19. Jahrhunderts schlägt doch oft noch eine Wahrnehmung des «Furchtbaren», «Fürchterlichen» durch. Diesen Eindruck belegt Mathieu mit einer statistischen Auswertung der Ausstellung «In den Alpen» des Kunsthauses Zürich (Herbst 2006). Er zeigt dazu Bilder der Via Mala oder des Gotthardwegs aus der Zeit um 1800: dramatische Hochformate, betonte Vertikalen, dräuende Felsen, gähnende Abgründe...

Der Ausgriff in die Kunstgeschichte, der für einen geographisch ausgerichteten Historiker unkonventionell erscheinen mag, ist für einen Historiker der Wahrnehmung (und des Ausdrucks dieser Wahrnehmung) kaum zu umgehen. In jenen dramatisch gemalten Gebirgslandschaften äussert sich eine tiefe Ambivalenz: Das «Furchtbare» offenbart eine unheimliche Anziehungskraft. Die «Schönheit des Schrecklichen», das «Schauerlich-Schöne» war eine zentrale ästhetische Kategorie der Romantik, ja bereits der Vorromantik. «Das Schaudern ist der Menschen bestes Teil» (Goethe). Man muss die Berge nicht unbedingt nur als «lieblich» empfinden, um sie faszinierend zu finden. Genau dies besagt ja auch jener einleitend zitierte Ausspruch von 1805. Das «Grossartige», das «Erhabene» ist dem «Furchtbaren» näher als dem «Lieblichen». Spätestens seit 1750 gehorchen die kulturellen Codes der Landschaftswahrnehmung nicht mehr der klassischen – und wahrhaft schlichten – Dichotomie «horribilis, fürchterlich» vs. «amoenus, lieblich». Die Fortdauer, ja Zunahme von «horribilis»-Bildern spricht keineswegs gegen ein zunehmendes Interesse an den Alpen, im Gegenteil: sie zeugt gerade davon.

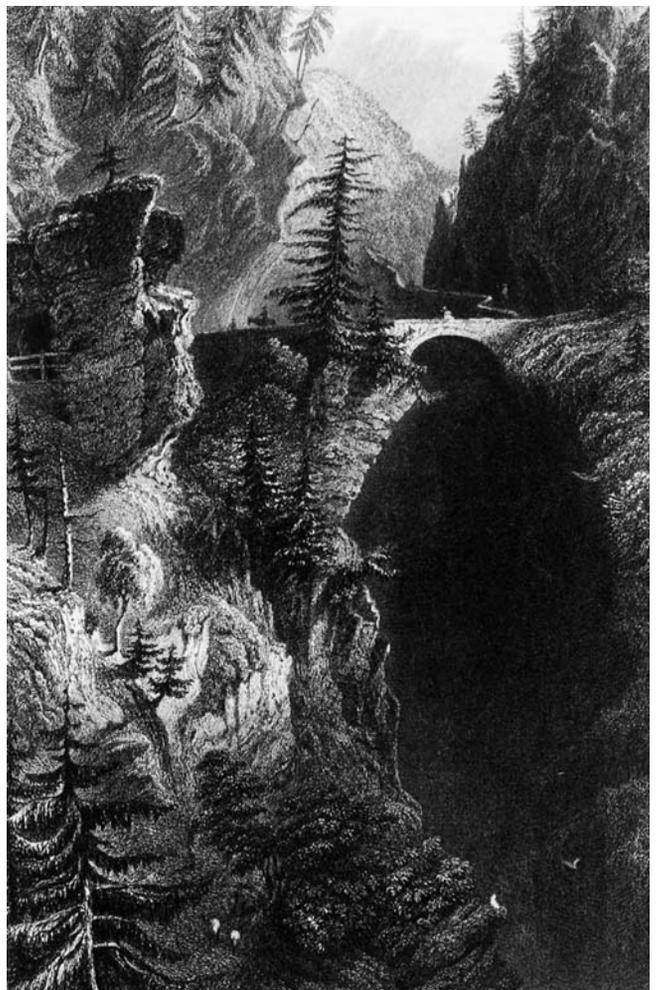
Städte, Bäder, Gipfelstürmer

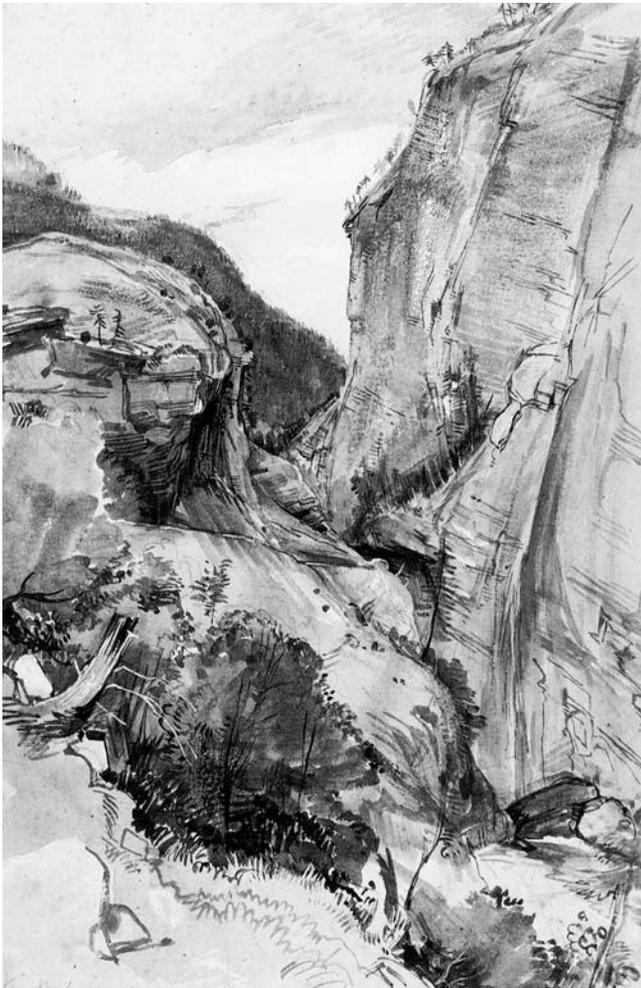
Dr. Reto Furter hat seine Dissertation über die «Hintergründe der Alpenwahrnehmung» 2006 bei Jon Mathieu abgegeben. Er fragt nach den realgeschichtli-

chen Hintergründen: nicht nach Diskursen, sondern nach Daten. Das Gegensatzpaar, mit dem er umgeht, heisst nicht «lieblich/fürchterlich», sondern eher «gastlich/unwirtlich». Furter sucht Indikatoren für den Erschliessungsgrad der Alpen. Er findet sie in der Urbanisierung, im Bädertourismus und in den Erstbesteigungen. Auf diesen Feldern lassen sich Daten gewinnen, die für den ganzen Alpenraum langfristig vergleichbar und somit standardisierbar sind. Ausserdem sind sie kartographisch darstellbar.

Seit 1500 war das Alpenumland ein städtereicher und von grossem Städtewachstum gekennzeichneter Raum. Das Alpengebiet hatte dagegen noch um 1800 nur gerade neun Städte mit 5000 und mehr Einwohnern (zuvorderst Grenoble, gefolgt von Innsbruck). Später blieb hier das Wachstum der Siedlungen

W. BARTLETT, SECOND BRIDGE,
VIA MALA, IN: W. BEATTIE, LA SUISSE PITTORESQUE,
LONDON UND PARIS 1836





JOHN FREDERICK LEWIS,
THE VIA MALA, 1827. AQUARELL
AUF PAPIER (YALE CENTER
FOR BRITISH ART, PAUL MELLON
COLLECTION, NEW HAVEN,
CONNECTICUT)

noch mehr hinter dem Alpenumland zurück. «Relativ gesehen wurden die Alpen immer ländlicher». Aus der Sicht der wachsenden Städte wurden sie zum Inbegriff der «Natur».

Der zweite Indikator ist das Genre der balneologischen Schriften, die nebst praktischen Bade-Anleitungen auch Aufzählungen empfehlenswerter Bäder enthielten. Für die europäische Bäderlandschaft, die sich in dieser Literatur abzeichnet, waren die Alpen kein Hindernis. Die Konjunkturen und Krisen der Bädereultur machten lange keinen Unterschied zwischen Berg- und Flachland. Erst im 19. Jahrhundert, als man die Berge der reinen Luft wegen für besonders gesund ansah, hielt man die mineralischen Bergquellen für besonders heilsam.

Die Erstbesteigungen alpiner Gipfel bilden Furters dritten Indikator. Vor 1500 sind lediglich sieben Gipfel als bestiegen bekannt (der Mont Ventoux 1336). Bis 1550 wurden wiederum sieben erstmals bezwungen; vierzehn dann in der zweiten Jahrhunderthälfte (der Calanda 1559). Ab dem späten 16. Jahrhundert schwinden die Belege; das Alpenumland kehrte den Bergen den Rücken. Im 18. Jahrhundert sind zunächst ausschließlich bündnerische Erstbesteigungen zu verzeichnen (der Piz Beverin 1707). In den 1770er Jahren setzte jedoch ein Boom ein; bis 1800 wurden über achtzig Gipfel erstmals bestiegen (1786 der Mont Blanc). Im 19. Jahrhundert erhöhte sich die Zahl der Erstbesteigungen wieder sehr stark: in der ersten Jahrhunderthälfte auf über zweihundert, in der zweiten Hälfte auf über tausend. Allein 1865, im Jahr der Erstbesteigung des Matterhorns, wurden über fünfzig Gipfel erstmals bezwungen.

Reto Furters Indikatorenanalyse kann und will das bisherige Bild von der Entwicklung und Erschliessung des Alpengebiets nicht völlig umstürzen. Stattdessen verweist sie systematisch-vergleichend auf die Grundlagen und Hintergründe von Wahrnehmungen und Diskursen.

Frühe Alpenforschung

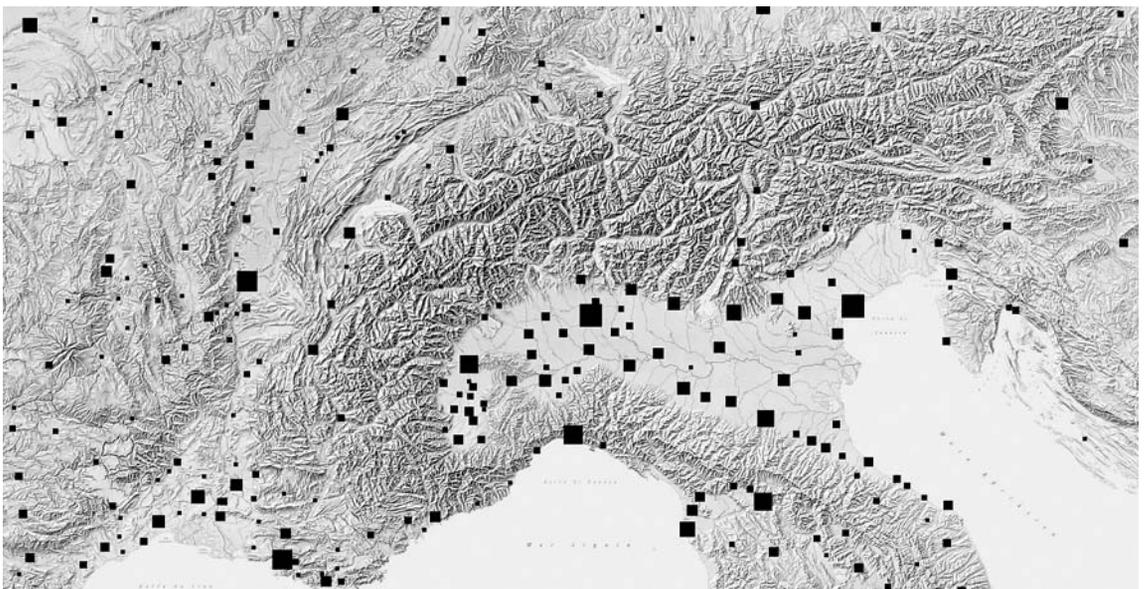
Dr. Simona Boscani Leoni, vom Laboratorio di Storia delle Alpi, LabiSAlp, an der Università della Svizzera Italiana in Mendrisio, war seinerzeit eine weitere Stütze von Jon Mathieus Projekt «Die Eliten und die Berge: alpiner Diskurs und Gegendiskurs seit der Renaissance». Seit 2005 leitet sie ein ikg-Projekt, das Johann Jakob Scheuchzers Korrespondenz mit den «alpinen Eliten», hauptsächlich in Graubünden, untersucht. Repräsentative Teile dieser «Lettres des Grisons» sollen in digitaler Form ediert werden.

Wie ging wissenschaftliche Kommunikation in der Frühen Neuzeit vonstatten? Wie funktionierte sie als Medium des

Wissenstransfers und der Sozialisierung innerhalb der europäischen «Gelehrtenrepublik», über staatliche und konfessionelle Grenzen hinweg? Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) aus Zürich hatte an deutschen und holländischen Universitäten Medizin, Botanik, Mathematik und Astronomie studiert. In seiner Vaterstadt wirkte er als Erster Stadtarzt sowie als Professor für Mathematik und Physik. Er war Mitglied der bedeutendsten wissenschaftlichen Akademien seiner Zeit, der gelehrten Gesellschaften zu London, Berlin, Schweinfurt und Bologna. Zu seinen Forschungsstrategien und -methoden gehörte vor allem der Austausch mit Kollegen, die Umfrage unter Gewährsleuten. Sein Korrespondentennetz umfasste rund 800 Partner, 35 davon in den Drei Bünden.

ter den Piz Beverin bestieg – um Scheuchzer darüber berichten zu können. Nach Rosenroll waren die Alpweiden die wahren «Goldgruben» Graubündens. Der Bündner Volkscharakter zeichne sich durch «Scharfsinnigkeit» aus, wie die glanzvollen Karrieren in Fremden Diensten und die allgemeine Meinungsfreudigkeit in der Landespolitik bewiesen.

Scheuchzer gilt als wesentlicher Urheber des Konzepts vom *homo alpinus helveticus*, vom typischen Schweizer Bergbewohner, einer durchaus positiven Gestalt. Die Auswertung der «Lettres des Grisons» zeigt, dass dieses Bild, mit all seinem ideologischen Gehalt, in Zürich nur zusammengesetzt wurde. Seine Grundzüge waren an Orten wie Thusis vorgezeichnet worden.



STÄDTE MIT MINDESTENS
5000 EINWOHNERN UM 1800.
GRAFIK: RETO FURTER

Die Bündner waren Scheuchzers bedeutendste Kontakte im Alpenraum; sie schickten ihm insgesamt 641 Briefe. Dem sozialen und beruflichen Stand nach handelte es sich bei ihnen vor allem um Pfarrer, sodann um Ärzte und Aristokraten (Kaufleute und Amtleute). Der wohl wichtigste Informant neben Johannes Leonhardi, Pfarrer in Nufenen und Trimmis, war Rudolf von Rosenroll aus Thusis. Er war es, der 1707 als ers-

Alpine Raumbildung

Prof. Dr. Robert Hoffmann vom Institut für Geschichte der Universität Salzburg referierte in Chur über die Beziehungsdynamik zwischen Zentrum und Peripherie in den Ostalpen. Die fürsterzbischöfliche Haupt- und Residenzstadt Salzburg war über Jahrhunderte das Machtzentrum des gleichnamigen Gebirgslandes. Alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Entscheidungen wurden



DIE BEIDEN RÖMISCHEN SÄULEN
AUF DEM JULIERPASS.
KUPFERSTICH IN: JOHANN JAKOB
SCHEUCHZER, HELVETIAE
STOICHEIOGRAPHIA, OROGRAPHIA
ET OREOGRAPHIA, ZÜRICH 1716

in der Stadt gefällt. Aufgrund der topographischen und verkehrsgeographischen Verhältnisse sind jedoch zwei Einflusszonen zu unterscheiden: Im Land «inner Gebirg» war die Kontrolle der Zentralverwaltung weniger intensiv als im Land «ausser Gebirg». So hatten denn auch nur wenige Salzburger Beamtendynastien ihren Ursprung im eigentlichen Berggebiet.

Das im 18. Jahrhundert erwachende bildungsbürgerliche Interesse am alpenländischen Salzburg war von Schweizer Vorbildern beeinflusst. Umgekehrt bildet der in seinem Territorium doch wesentlich alpin geprägte Fürstenstaat für uns ein interessantes Vergleichsbeispiel.

Florian Hitz

Wissenschaft – Berge – Ideologien

Vom 26. bis 28. April 2007 fand auf dem Monte Verità in Ascona eine internationale Tagung über den Zürcher Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer, den Begründer der Alpenforschung um 1700, statt. Träger dieser erfolgreichen Veranstaltung waren das *ikg* und das *Laboratorio di Storia delle Alpi, LabiSAIp*, der *Università della Svizzera Italiana, Mendrisio*. Der Tagungsbericht stammt von der Organisatorin des Anlasses, Dr. Simona Boscani Leoni.

Seit einigen Jahren beobachtet man wieder ein wachsendes historisches Interesse an der Person von Johann Jakob Scheuchzer und seiner Rolle als Erforscher und Vermittler von Kenntnissen über die Alpen auf europäischer Ebene. Die Tagung «Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer

(1672–1733) und seine Zeit» bezweckte einerseits die Gegenüberstellung verschiedener Wissensgebiete (Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Literatur, Philosophie) und andererseits die Förderung von Kontakten zwischen Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Forschungsbereiche beidseits der Alpen. Das Tagungsthema gliederte sich in drei grosse Bereiche: Scheuchzer als Gelehrter – Wissenschaft und Gebirge von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert – Vorstellungen von Nationalcharakteren und die Entstehung eines Mythos des *homo alpinus*.

Nach der Begrüssung von Jean-François Bergier (Mendrisio) und einer kurzen Vorstellung des Forschungsstandes durch Simona Boscani Leoni (Mendrisio) referierte Ezio Vaccari (Varese) zum Thema «La figura di Johann Jakob Scheuchzer nella storia delle scienze geologiche sulle Alpi». Vaccaris Ausgangspunkt war das bis heute relativ geringe Interesse an Scheuchzer bei den Geologen. Mit seinem Referat unternahm Vaccari



DR. MED. JOHANN JAKOB SCHEUCHZER IN SEINEM 59. ALTERSJAHR. KUPFERSTICH NACH EINER ZEICHNUNG VON JOHANN JAKOB HEIDEGGER, ZÜRICH 1730

denn auch den Versuch, einige Lücken in diesem Bereich zu schliessen. Dank der zeitgenössischen lateinischen Übersetzung von Scheuchzers Werk durch den Mediziner John Woodward spielte der Zürcher Universalgelehrte europaweit eine wichtige Rolle als Vermittler der Diluvialtheorie. Seine umfassenden Forschungen zur Geologie und Paläontologie, etwa in den «*Itinera Alpina*», entsprechen dem methodologischen Vorgehen eines modernen Wissenschaftlers. Scheuchzer machte Studienreisen ins Gebirge zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument, bereits Jahrzehnte vor den europäischen Geologen und Mineralogen, welche Feldforschungen als kodifizierte Methode etablierten.



TITELBLATT DER ITINERA ALPINA, BD. 1, LEIDEN 1723

Monika Gisler (Zürich) setzte sich mit Scheuchzers Erdbebenforschung auseinander: «Forschen in den «Eingeweidern der Erde». Johann Jakob Scheuchzers Erdbebenforschung im Rahmen seiner Orogenie». Die Erdbebenuntersuchungen waren Teil von Scheuchzers Naturgeschichte der Schweiz. Nach seiner Hypothese waren Erdbeben geordnete und statistisch erfassbare Vorgänge ei-

ner kalkulierbaren Schöpfung. Dabei waren religiöse Vorstellungen noch nicht durch ein mechanistisches Bild der Natur abgelöst. Bei Scheuchzer stand einem Fortschrittsoptimismus ein religiös geprägter Pessimismus gegenüber.

Paola Giacomoni (Trient) referierte zum Thema «La teologia naturale di Johann Jakob Scheuchzer». In der «*Physica Sacra*» beschreibt Scheuchzer verschiedene Aspekte der Naturwissenschaften gemäss der Bibel; er sieht keinen Widerspruch zwischen der Heiligen Schrift und der modernen Wissenschaft. Für ihn scheint die Bibel alle Wissenschaften zu enthalten: die Natur, ihre Rationalität und ihre Schönheit sind ein Gottesbeweis. Hier liegen die Voraussetzungen für Scheuchzers neue und positive Bewertung der Schweiz und deren Bewohner.

Robert Felfe (Berlin) und Irmgard Müsch (Stuttgart) präsentierten Ergebnisse von Arbeiten aus einem Lexikon-Projekt. Ihr Vortrag thematisierte wichtige Aspekte von Scheuchzers Bildkommunikation. Felfes Referat über «Bildstrategien bei Scheuchzer und Zeifformen von Naturgeschichte in der Kunst der Frühen Neuzeit» befasste sich mit zwei Elementen der Scheuchzerschen Bildsammlung. Zuerst wurde nach dem Sinn von Scheuchzers Signatur «*Acarnan fecit*» gefragt, die auf vielen Zeichnungen zu finden ist; dann die Bedeutung der Collagen erörtert, die mit verschiedenen und heterogenen Bildmaterialien arrangiert sind. Im Anschluss daran zeigte Irmgard Müsch, mit welcher Überzeugungskraft die 750 Tafeln in der «*Physica Sacra*», Scheuchzers letztem Werk, gegen wissenschaftliche Widersacher des Autors (Atomisten, Epikureer usw.) eingesetzt wurden.

Der Beitrag von Claude Reichler (Lausanne), «*Science baroque et paysage dans les «Itinera Alpina»*», verglich Landschaftsbilder der «*Itinera Alpina*» mit anderen, ähnlichen Illustrationen aus wis-



VORSATZBLATT VON
 HELVETIAE STOICHEIOGRAPHIA,
 OROGRAPHIA ET OREOGRAPHIA,
 DER NATUR-HISTORI
 DES SCHWEIZERLANDS ERSTER THEIL,
 ZÜRICH 1716

senschaftlichen Werken der Barockzeit. Der Vergleich bezog sich vor allem auf die drei didaktischen Funktionen der «Endoskopie», der «Chronoskopie» und der «Modulation». Reichler arbeitete die Bedeutung dieser drei Funktionen für das Wissen der Barockzeit heraus.

Philippe Mudry (Lausanne) behandelte Übersetzungsschwierigkeiten: «Arcs-enciel, torrents et cascades sous l'oeil et la plume d'un naturaliste écrivain. Problèmes de traduction autour des Itinera per Helvetiae Alpinas Regiones de Johannes Jacobus Scheuchzer». Als eindrückliches Beispiel diente Scheuchzers Bericht über seine siebte Alpenreise von 1709. Die unterschiedlichen Themen wurden von Scheuchzer bewusst mit verschiedenen Stilmitteln dargestellt. Der Text ist überdies von zahlreichen sprachlichen Besonderheiten und Eigenheiten des Autors geprägt, so dass eine Übersetzung die Zusammenarbeit verschiedener Fachleute erfordert.

Daniela Vaj (Lausanne) stellte ein Forschungsprojekt des Schweizerischen Na-

tionalfonds vor: «Images viatiques, paysage et représentations scientifiques». Das Projekt untersucht ein Korpus von Alpenbildern aus verschiedenen illustrierten Reiseberichten. Das Material wird mit Hilfe von EDV katalogisiert und geordnet. Dieser online-Katalog bildet die technische Voraussetzung für neue Forschungsarbeiten zur Landschaftswahrnehmung und zum Wissen über die Alpen.

Das Referat von *Christophe Gros* (Genf) «Le statut de la culture populaire alpine à l'Age moderne: J. J. Scheuchzer et les dragons» befasste sich anhand der «*Itinera Alpina*» und ihrer Abbildungen des «*Draco Helveticus*» mit der Bedeutung der «Drachenfrage» in der Barockzeit. Thematisiert wurden in diesem Zusammenhang die Beziehungen zwischen Volksglauben und gelehrter Wissenschaft von der Aufklärung bis in unsere Zeit.

«Krieg im Toggenburg. Johann Jakob Scheuchzer als Feldarzt» lautete der Titel des Referats von *Michael Kempe* (St. Gallen), der Scheuchzers Rolle als Teilnehmer am zweiten Villmerger Krieg

(Toggenburgerkrieg) 1712 behandelte. Als Feldarzt nahm der Zürcher Mediziner am letzten schweizerischen Konfessionskrieg teil. Scheuchzer berichtet darüber in mehreren Handschriften, die im Vortrag analysiert wurden. Diese bisher nicht untersuchten Quellen bilden ein «Scharnier» zwischen den medizinischen und den historisch-politischen Interessen Scheuchzers.

«Valerio Faenzi and the origin of mountains in 16th century Republic of Venice» war das Thema von *Ivano Dal Prete* (Mailand). 1561 veröffentlichte der Dominikaner Valerio Faenzi seine Abhandlung über den Ursprung der Berge, «*De origine montium*». Darin referierte er verschiedene Erdtheorien – vor allem aus der Antike –, die der Bibel nicht widersprachen. Faenzis empirisch durch Reisen in den Apennin gestützte Forschungen sind trotz ihrer Modernität auch ein wichtiges Beispiel für die Folgen der Einmischung der Kirche in die italienische Naturforschung, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts spürbar wird.

«Geographie, Geschichte, Bevölkerung, Sprache – Aegidius Tschudi und die Erforschung der Alpen im 16. Jahr-

hundert» war der Titel des Vortrags von *Christian Sieber* (Zürich). Sieber behandelte Scheuchzers Rezeption der Werke des Glarner Humanisten Aegidius Tschudi (1505–1572), insbesondere der «*Alpisch Rhetia*» und der «*Helvetia antiqua*». Diesen Werken entnahm Scheuchzer die Auffassung, die in Caesars «*Bellum Gallicum*» erwähnten «*summae Alpes*» seien mit dem Gott-hardmassiv zu identifizieren, das somit die höchste europäische Erhebung darstelle – eine Vorstellung, die Scheuchzer in seinen Werken wiederholte und weiterentwickelte.

«Jean André Deluc (1727–1817): Geologie und protestantische Erinnerungskultur»: mit diesem Thema befasste sich *Marita Hübner* (Berkeley). Jean André Deluc war ein Genfer Calvinist und als Physiker für seine Leistungen in der Barometerforschung berühmt. Das Verhältnis von Wissenschaft, Bergwelt und Ideologie bei Deluc wurde durch die Referentin exemplarisch anhand seiner Reise in den Schweizer Jura 1782 dargestellt. Ihre These lautete, dass sich das Verständnis von Delucs Arbeit nicht darin erschöpfen darf, in ihm nur den Apologeten zu sehen. Vielmehr sind bei ihm



DRACO HELVETICUS,
DER SCHWEIZER DRACHE,
AUS *ITINERA ALPINA*

Forschungspraxis und Theoriearbeit fundamental durch protestantische Werte geprägt: Sie übernehmen die Funktion einer protestantischen Erinnerungskultur.

In seinem Referat «Von den Alpen in die Anden: Alexander von Humboldt und seine frühneuzeitlichen Quellen» erörterte *Jon Mathieu* (Luzern) die Rolle, welche die Erforschung der Berge und der Bergregionen in Humboldts Arbeit spielte. Mathieu hob in seiner Analyse hervor, dass bereits Humboldt die Möglichkeiten der Globalisierung des Verkehrs erfasste und dadurch zu einem Promotor globaler Perspektiven im Bereich der Erforschung der Berge wurde.

Philipp Felsch (Zürich) zeigte in seinem Vortrag «Das Erhabene und die Ermüdung. Naturforscher über der Baumgrenze, 1780–1880», welche körperlichen Beschwerden die Forscher auf ihren Reisen in die Berge zu erdulden hatten. Das Referat befasste sich auch mit der Entwicklung der Physiologie im 19. Jahrhundert und ihrer Rolle für die Arbeitswissenschaft.

Scheuchzers paläontologische Leistungen wurden häufig auf seine Fehlinterpretation eines fossilen Riesensalamanders als Skelett eines Menschen, der in der biblischen Sintflut umgekommen sei, reduziert und damit weit unterschätzt, so lautete die These von *Urs Leu* (Zürich): «Johann Jakob Scheuchzer als Paläontologe». Wie Leu betonte, war Scheuchzer massgeblich an der Etablierung der heute selbstverständlichen Auffassung beteiligt, dass die Fossilien nicht irgendwelche Naturgebilde, sondern Relikte von ehemaligen organischen Lebewesen darstellen. Ein zentraler Abschnitt des Referats war Scheuchzers grosser Sammlertätigkeit gewidmet. Ein schöner Teil der privaten Fossiliensammlung Scheuchzers konnte wieder zusammengetragen werden und steht heute im Paläontologischen Institut der Universität

Zürich der Forschung zur Verfügung.

Martin Stuber und *Hubert Steinke* (Bern) referierten über das Ausstellungsprojekt «Hallers Alpen zwischen Dichtung, Ökonomie und Wissenschaft. Elemente einer Ausstellung». Auf das Jubiläumsjahr 2008 hin wird im Historischen Museum Bern eine Ausstellung zu Albrecht von Haller (1708–1777) vorbereitet. Die Referenten stellten ihre Skizze eines Ausstellungskonzepts dem Fachpublikum zur Diskussion. Der Gang durch die Ausstellung wird den Lebensstationen Hallers folgen. Als ein zentrales Element der Ausstellung ist neben anderen Themen ein Teil über «Hallers Alpen» vorgesehen. Das Verhältnis Hallers zu seinem grossen Vorgänger Scheuchzer erscheint dabei als ein komplexes Geflecht von Kontinuitätslinien und Brüchen.

Thomas Maissen (Heidelberg) sprach zum Thema «Helvetische Geschichte und Alpen von Stumpf bis Scheuchzer». In einem Überblick skizzierte Maissen die Entwicklung der Alpenwahrnehmung seit Albrecht von Bonstetten. Von den Geographen des 16. Jahrhunderts wurden die Alpen lediglich als ein Teil der europäischen Geographie wahrgenommen. Erst der Chronist Johannes Stumpf sah sie – so Maissen – als konstitutives Element der Schweizer Geschichte; die Eidgenossen werden von Stumpf erstmals als «helvetisch Alpenvolck» bezeichnet.

Guy P. Marchal (Luzern) setzte das Thema mit seinem Beitrag «Scheuchzer und der schweizerische «Alpenstaatsmythos»» fort. Ihm zufolge wurde von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis ins 17. Jahrhundert in eidgenössischen Identitätsvorstellungen die Besonderheit der Schweiz innerhalb der dynastisch-monarchisch organisierten Staatenwelt theologisch begründet. Der schützenden Funktion der Berge kam in dieser Argumentation schon früh einige Bedeutung zu, aber erst Scheuchzer sah die Alpen –



SCHEUCHZER ZUFOLGE
DAS «BEIN-GERÜST EINES IN DER SÜNDFLUT
ERTRUNKENEN MENSCHEN»,
TATSÄCHLICH ABER DAS SKELETT EINES
FOSSILEN RIESENSALAMANDERS
(WISSENSCHAFTLICH:
ANDRIAS SCHEUCHZERI).

mit naturwissenschaftlichen Begründungen – als ein konstitutives, zentrales Element der eidgenössischen Identität. Die Eidgenossen erscheinen als Repräsentanten des *homo alpinus*, von der Alpenwelt geprägt und im Tiefland kaum lebensfähig.

Der Schweiz und dem Philhelvetismus war der Vortrag von *Uwe Hentschel* (Chemnitz) gewidmet: «Das Bild vom eigenen Land. Schweizer Aufklärer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der deutsche Philhelvetismus». Hentschel analysierte den Imagewandel, den die Schweiz während des 18. Jahrhunderts in Deutschland erfuhr. Die verbreitete Vorstellung eines Landes, das von den Fremden gemieden wurde, weil es mit der bizarren Gebirgsnatur das Böse und Sündhafte repräsentierte, veränderte sich zum Bild eines alpin geprägten Arkadien. An diesem Paradigmenwech-

sel hatten Schweizer Gelehrte wie Johann Jakob Scheuchzer, Albrecht von Haller, Salomon Gessner und Jean-Jacques Rousseau entscheidenden Anteil. Die Deutschen hielten diese stilisierten Beschreibungen für die Wirklichkeit und reisten zu Tausenden in die Schweiz. In ihren Reiseberichten wird von der Schweiz als «Elysium» gesprochen und immer wieder das Bild einer arkadischen Welt gezeichnet.

Alessandro Pastore (Verona) referierte unter dem Titel «La natura e la nazione nella scienza alpinistica dell'Ottocento». Der Beitrag konzentrierte sich auf die Beziehungen zwischen der Geschichte des Wissens im Bereich des Alpinismus und des Gebirgswanderns einerseits und der Entwicklung der Wissenschaftsbeobachtungen im 19. Jahrhundert andererseits. Die Pioniere der «alpinistischen Wissenschaft» waren politisch nicht indifferent, und die grossen Fragen des 19. Jahrhunderts spiegelten sich in der Forschung, die sich mit der Natur und mit dem menschlichen Körper befassten.

Diese Tagung war die erste, die in einem weiten, interdisziplinären Rahmen der Persönlichkeit Johann Jakob Scheuchzers gewidmet war. Das Programm der Veranstaltung ermöglichte es, die jeweiligen Standpunkte der Forschung in verschiedenen Bereichen darzustellen und die vielfältigen Facetten des Gelehrten zu analysieren und zu diskutieren. Das breite Spektrum der Referate förderte den interdisziplinären Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern; die interessanten und engagierten Diskussionen nach jeder Sitzung waren ein Beleg dafür.

Simona Boscani Leoni

Ferienhäuser im Fokus der Forschung

EthnologInnen von der Uni Basel haben auf einer sommerlichen Exkursion in verschiedene Bündner Ortschaften das Bau-, Nutzungs- und Mobilitätsverhalten im Zusammenhang mit Ferienhäusern untersucht. Es berichtet der Exkursionsleiter, Dr. Marius Risi.

Zum Alltag unserer spätmodernen Epoche gehört eine Mobilität, die sich durch eine noch nie da gewesene Häufigkeit und Dichte bis in die breitesten Bevölkerungsgruppen hinein auszeichnet. Das Pendeln zur Arbeitsstelle ist wohl ihr prägnantester Ausdruck. Auch ihre diversen Formen in den Bereichen Freizeit und Migration zählen zu wesentlichen Merkmalen unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Vieles davon ist denn auch schon unter die ethnologische Lupe genommen und «dicht beschrieben» worden.

Omnipräsentes Thema

Insofern überrascht es, dass eine ganz spezifische Form der Mobilität bis anhin in der Forschung kaum Beachtung gefunden hat, nämlich: die regelmässig in den Jahreslauf eingebetteten Aufenthalte im eigenen oder gemieteten Feriendom-

zil auf dem Land, in den Bergen oder gar am Meer – kurz: die Ferienhauskultur.

Dies beginnt sich allerdings nun zu ändern. Die Zürcher Volkskundlerin/Ethnologin Johanna Rolshoven hat sich dem Phänomen jüngst in mehreren Arbeiten mit grundsätzlichen Überlegungen zur «Multilokalität» angenähert. Die Redaktion der internationalen Zeitschrift «Ethnologia Europaea» plant fürs Frühjahr 2008 ein Sonderheft zum Thema. Mit Vertretern von Fächern, die sich bereits seit längerem mit bestimmten Aspekten der Thematik befassen (insbesondere der Geografie, Ökonomie und Architektur), werden interdisziplinäre Forschungsverbünde geschmiedet. Auch ausserhalb der Studierstuben tut sich einiges. Am 3. April 2007 fand auf der Lenzerheide unter dem Titel «Dialog Zweitwohnungsbau: ausgewogene Entwicklung in Graubünden?!» eine Fachtagung statt, deren Zustandekommen auf die Initiative von gleich acht Institutionen zurückging (u.a. Bündner Heimatschutz, Wirtschaftsforum Graubünden, Amt für Raumentwicklung GR, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz).

In der Politik kommt der Zweitwohnungsbau im Kontext der sich zunehmend verschärfenden Problematik der «kalten Betten» aufs Tapet. Blieben die diesbezüglichen Debatten und Lösungsstrategien zunächst noch auf den Rahmen lokaler



ST. PETER FATSCHÉL



LENZERHEIDE

Dorfpolitik beschränkt, finden sie mit der kürzlich erfolgten Einführung von Kontingenten beim Zweitwohnungsbau in einigen Walliser und Graubündner Gemeinden (St. Moritz 2005, Saas Fee 2006, Crans-Montana und Zermatt 2007) nun auch in den nationalen Medien grössere Beachtung. So beklagte sich der St. Moritzer Tourismusdirektor Dr. Hans-Peter Danuser in der NZZ am Sonntag vom 7. Januar 2007, dass man in den Schweizerischen (Berg-)Tourismusgebieten den grössten Fehler begangen habe, den man überhaupt machen könne: «Während Jahren haben wir Wohnungen gebaut, anstatt Hotels zu sanieren. Anstatt die Milch zu verkaufen, haben wir die Kuh verkauft.»

EthnologInnen auf Exkursion

Um diesem Kuhhandel genauer auf die

Spur zu kommen, lag für eine Exkursionsgruppe vom Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel nichts näher, als sich auf nach Graubünden zu machen. So bereisten zwischen dem 8. und 11. Juli 2007 15 Studierende das Bündnerland. Die Exkursion stand unter der Leitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber und Dr. Marius Risi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Basler Uniseminar und Leiter des ikg-Projekts «Kulturwandel in Graubünden»). Der ethnologische Blick richtete sich vor allem auf zwei Aspekte des weitläufigen Themenfelds: zum einen auf die Deutungen und Praktiken, welche sowohl die Ferienhausnutzer wie auch die Einheimischen im Umgang mit dieser spezifischen Form von «Multilokalität» entwickeln; zum anderen auf die Auswirkungen von «Ferienhauskolonien» auf



LENZERHEIDE

die jeweilige Dorfstruktur vor Ort.

In enger und freundschaftlicher Kooperation mit Dr. Georg Jäger, Leiter ikg, konnte ein Exkursionsprogramm auf die Beine gestellt werden, das den Teilnehmern den Zugang zu lokalem Expertenwissen und Erfahrungshorizonten ermöglichte. Die Reise führte in drei typologisch sehr unterschiedliche Ferienhaus-Regionen des Kantons:

St. Peter Fatsché (Schanfigg)

Die etwa 230 Einwohner zählende Gemeinde liegt in einer relativ strukturschwachen Region. In den 1970er Jahren gab es weit gediehene Pläne für einen gigantischen Waffenplatz, die von der Gemeindebevölkerung schliesslich über eine Initiativabstimmung bachab geschickt wurden. Seither setzt man in erster Linie auf den (sanften) Tourismus, ist dabei allerdings mit finanziellen Problemen konfrontiert (schwache Rentabilität der Sesselbahn und der Hotelbetriebe). Die ersten Ferienhäuser entstanden bereits ab den 1930er Jahren, als einige Maiensässe zu bewohnbaren Stübli umfunktionierte und an Städter vermietet wurden.

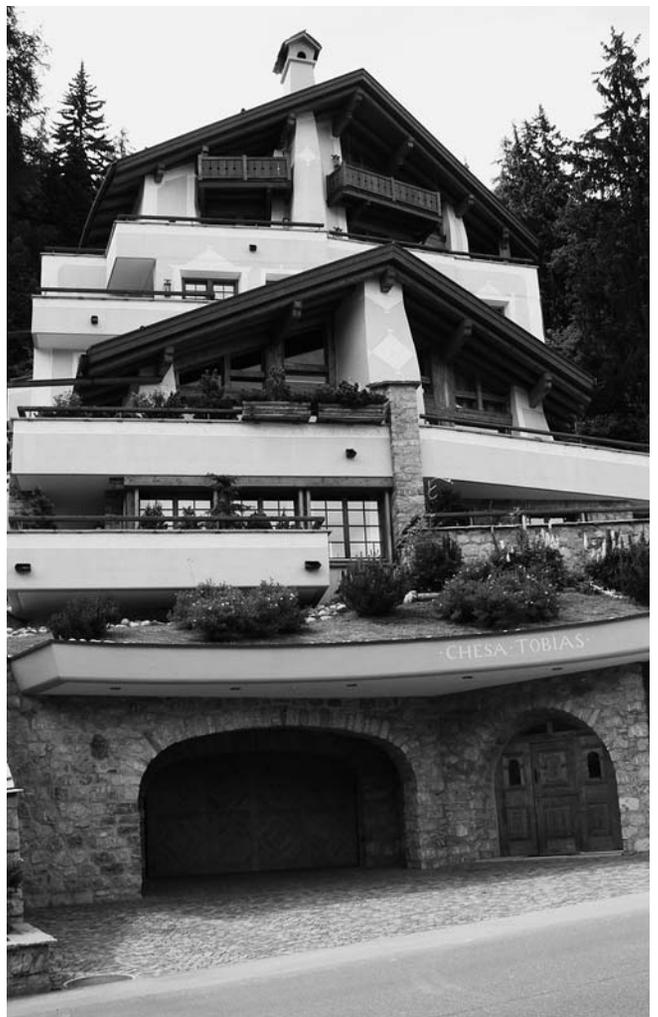
1991 begannen die Bauarbeiten an einem neuen Quartier mit Ferienwohnungen im Chaletstil (gesetzlich normiert), das sich weiterhin im Ausbau befindet. Käufer der Immobilien sind eher gut situierte Ehepaare und Familien aus dem Grossraum Zürich oder aus Deutschland, die an den Wochenenden in Fatsché in erster Linie Ruhe suchen. Die Anzahl «kalter Betten» liegt heute bei etwa 250. Der Aufenthalt in Fatsché beinhaltet eine Podiumsdiskussion mit einheimischen Experten aus Politik und Bauwirtschaft (Hans Diener, Kurt Spescha, Christian Jäger), kürzere Interviewerhebungen durch die Studierenden sowie eine fotografische Dokumentation der Ferienhausquartiere.

Lenzerheide

Der Ort schaffte innerhalb weniger Jahr-

zehnte eine Entwicklung vom Maiensäss zur renommierten Sportstation. Der Umstand, dass es vor der touristischen Epoche kein eigentliches Dorf gab, dürfte wesentlich zum ungehemmten Wachstum beigetragen haben. So stand der Aufenthalt auf der Lenzerheide ganz im Zeichen der hier hochaktuellen Problematik der «kalten Betten», welche die Lokalpolitiker und Touristiker intensiv beschäftigt. Die kontinuierliche Zunahme der Zweitwohnungen bei gleichzeitiger Abnahme der Hotelbetten setzt die Destination unter Druck, weil dadurch die nachhaltige Wertschöpfung vor Ort und die jahresdurchschnittliche Auslastung im Abnehmen begriffen ist. Bruno Ulber, Präsident der IG Lenzerheide-Valbella Apartments und Vorstandsmitglied von Lenzerheide Tourismus, präsentierte den Exkursionsteilnehmern die konkreten Gegenmassnahmen, welche er Kraft seiner Ämter nun eingeleitet hat. Im Wesentli-

ST. MORITZ, CHESA TOBIAS





ST. MORITZ, RESIDENZ BAVIER

chen ist das die – in mühsamster Kleinarbeit zu leistende – Erarbeitung eines Zweitwohnungsinventars, das die Grundlage für eine zukünftige Online-Vermittlungsplattform liefern soll.

Die konkreten Auswirkungen des Ferienwohnungsbaus auf das Siedlungsbild demonstrierte schliesslich Dipl. Arch. Jürg Ragetti vom Bündner Heimatschutz. Mit Hilfe historischer Fotografien konnte er an ausgewählten Orten den Prozess der Zersiedelung anschaulich aufzeigen. Sein Dorfrundgang bot einen Tour d'Horizon der verschiedenen Formen und Stile – von den Holzchalets im Heimatstil der Vorkriegsjahre, über die Blocküberbauungen der 1970er Jahre, bis hin zu den an traditionellen Formen orientierten Neubauten.

St. Moritz (und Umgebung)

Die Entwicklung von der bescheidenen Dorfsiedlung zum Fremdenverkehrsort von Weltruf ist hier längst historisch. Heute machen im Oberengadin die Zweitwohnungen, deren Betten während 10–11 Monaten im Jahr «kalt» bleiben, durchschnittlich 60% allen Wohnraums aus. Während sich die Einheimischen in den mondänen Ferien-Resorts eine Wohnung kaum mehr leisten können und teilweise aus weiter entfernten Ortschaften zur Arbeit pendeln, suchen viele Feri-

enhausbesitzer ein gesellschaftliches Leben vor Ort und organisieren sich in Vereinen oder exklusiven Klubs.

Kernstück des St. Moritz-Besuchs war die Ortsführung durch Dr. Cordula Seger, Kulturwissenschaftlerin, und Dipl. Arch. Christoph Sauter. Sie konnten an anschaulichen Beispielen aufzeigen, wie mit der Umnutzung von Hotels in Zweitwohnungen der öffentliche Raum zunehmend verloren geht. In den Ferienhäusern der Wohlhabenden verschmilzt die Ästhetik des Chalets mit der Repräsentativität der Residenz und der Funktionalität der Festung. Viele von ihnen verfügen über keine Haustür mehr, sondern sind nur noch über die Garageneinfahrt zugänglich.

Die Exkursion bot den Studierenden erste, tiefgreifende Einblicke in die kulturellen und sozialen, aber auch ökonomischen, ästhetischen und siedlungsprägenden Aspekte der Thematik – und machte Lust auf mehr. Die Ferienhäuser werden jedenfalls weiterhin auf der Traktandenliste der Ethnologinnen und Ethnologen bleiben.

Marius Risi

Fotos:
Cecilie Denking, Nadja Venetz, Marius Risi

Wanda Guanella

Als Grundmotto der Arbeit in dem Zeitraum 2008–2011 hat der Forschungsrat des ikg die Thematik «Graubünden und die Lombardei» gewählt. Eines der Projekte zu diesem Themenbereich ist die Monographie Wanda Guanella, die im Dezember 2007 erscheint und vom ikg zusammen mit der Galleria Curtins in St. Moritz herausgegeben wird. Diese Publikation will das bisherige Schaffen einer beachtenswerten zeitgenössischen Künstlerin stärker ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit rücken. Zwar werden ihre Werke seit 1975 immer wieder in Kollektiv- und Einzelausstellungen in Italien und in der Schweiz gezeigt. Begleitend zu Einzelausstellungen sind auch einige Kataloge erschienen. Eine umfassende Monographie über die Künstlerin lag aber bislang nicht vor, eine Lücke, die diese Publikation auszufüllen versucht.



SCHUHE

Die Malerin Wanda Guanella ist 1944 in Chiavenna geboren. Seit den 60er Jahren lebt sie abwechselnd in Borgonuovo di Piuro und in St. Moritz. Ihr Leben und ihre Kunst spielen sich zwischen italienischem und schweizerischem Kulturraum ab. Guanella selber ortet ihre kulturelle Identität «im Zusammenströmen latino-lombardischer und mitteleuropäischer Kultur».



SELBSTPORTRÄT MIT PINSEL, 2003

Ihr Leben im Kraftfeld geographisch-kultureller Pole ist für die Künstlerin eine wichtige Quelle der schöpferischen Energie. Der morphologisch-geographische Gegensatz zwischen ihren beiden Lebensräumen, zwischen dem engen, tiefen Bergell und dem breiten Tal des Oberengadins, zwischen den Senkrechten oder Diagonalen der zerklüfteten, bedrängenden Felswände und der Weite der Hochebene, mit ihren Seen und den fernen Horizonten, ist Thema ihrer Landschaftsbilder. Eines verbindet diese faszinierenden Naturdarstellungen: Der Betrachter wird mit einer Urlandschaft konfrontiert, aus der jegliche Zeichen menschlicher Behausung oder Aktivität konsequent getilgt worden sind.

Dennoch spielt der Mensch in Guanellas Werk eine zentrale Rolle. Die Porträts stellen nämlich den Hauptteil ihrer künstlerischen Arbeit dar. Wie ihre beiden wichtigsten Vorbilder, Alberto Giacometti und Varlin, so erklärt auch Guanella den Menschen zum vornehmlichen Gegenstand und eigentlichen Thema ihrer Kunst. Ihr Hauptziel sieht die Malerin

darin, «den Menschen zu erforschen, um ihn zu verstehen». Der Akt des Malens wird dabei zu einem intimen Gespräch, bei dem beide, der Porträtierte und die Porträtierende, Wesentliches von sich preisgeben. Guanellas skizzenhafte, expressive Porträtkunst strahlt eine grosse Lebendigkeit und Ausdruckskraft aus.

Die Projektbearbeiterin, Dr. Mirella Carbone, wissenschaftliche Mitarbeiterin des ikg, hat mit dieser Monographie keine Retrospektive über Wanda Guanellas gesamte Produktion angestrebt. Ihr Ziel ist vielmehr, anhand ausgewählter Werke – Zeichnungen, Aquarelle, Öl- und Acrylgemälde – den persönlichen, unverwechselbaren Charakter von Guanellas Kunst ans Licht zu bringen, dabei dem Betrachter Zugänge zu ihrem Werk zu eröffnen, einem Werk, das sich bis heute den Regeln des Marktes und den Moden widersetzt hat, das nicht gefällig sein will und deshalb nicht selten als «unheimlich» oder zumindest «traurig» wahrgenommen und abgelehnt wird. Die Künstlerin verzichtet auf formales Blendwerk, reduziert im Laufe ihrer Ent-

wicklung ihre Ausdrucksmittel auf das Wesentliche, um dadurch leichter in die Tiefe des Lebendigen und des Menschlichen einzudringen. Diese Tiefe kann «unheimlich» sein, weil dort die Gegensätze zwischen Leben und Tod, Freude und Trauer, Licht und Dunkelheit zusammentreffen und koexistieren. Das unermüdliche Streben nach dieser Tiefe macht aber aus Guanellas künstlerischem Schaffen etwas in seiner Wahrhaftigkeit Überzeugendes und Lebendiges.

Die Entscheidung, bei der Werkanalyse nicht chronologisch sondern thematisch vorzugehen, verfolgt auch den Zweck, Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt der Künstlerin zu gewähren: Im Kapitel über die Landschaften wird beispielweise der Frage nach Wanda Guanellas Beziehung zu ihren beiden in vielerlei Hinsicht gegensätzlichen Lebensräumen Bergell und Engadin nachgegangen. Dort, wo die Familienporträts analysiert werden, thematisiert dieses Buch auch Guanellas Herkunft aus der bäuerlichen Welt und ihre enge Verbin-



PORTRÄT CELESTINO TUIA



OHNE TITEL (BERGELL – VEREISTE FELSWÄNDE)

dung zur ländlich-alpinen Tradition und Kultur.

Die Projektbearbeiterin hat den Schwerpunkt ihrer Analyse auf das malerische und zeichnerische Werk gesetzt. Wanda Guanellas bildhauerische Tätigkeit, die 1987/88 einsetzt, wurde in dieser Monographie nicht behandelt, während ihre Wandmalereien an öffentlichen Bauten im vierten Kapitel wenigstens kurz gestreift worden sind.

Die Monographie enthält ausserdem einen einfühlsamen Aufsatz zur Person von Wanda Guanella aus der Feder der bekannten Publizistin Marcella Maier, St. Moritz, die seit Jahrzehnten mit der Künstlerin befreundet ist. Die Publikation erscheint zweisprachig (italienisch/deutsch).

Die Galleria Curtins in St. Moritz nimmt das Erscheinen der Monographie im Dezember 2007 zum Anlass einer Retrospektive auf das Werk von Wanda Guanella. Die Ausstellung dauert von Mitte Dezember 2007 bis Ende April 2008.

Mirella Carbone

Mirella Carbone, Marcella Maier

Wanda Guanella

Hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden und der Galleria Curtins St. Moritz, St. Moritz: Verlag Gammeter Druck AG, 2007, 176 S., ca. 120 farbige Abb.

Lectüras da *La müdada* da Clà Biert

Il *La Müdada* (1962) da Clà Biert as müdan la veglia società da paur ed ün giuven chi chatta l'amur e cun ella a sai sves e sia patria. Dürant il colloqui a Nairs han rapreschantant/as da differentas disciplinas (istorgia, linguistica, psicologia e scienza litterara e culturala) muossà, in quantas manieras cha'ls differentes raquints, ils inventars e las descripziuns da *La müdada* as laschan leger e caracterisar.

Clà Bierts Roman La müdada / Die Wende (1962) erzählt vom Wandel einer alpinen Bauerngesellschaft und vom Reifungsprozess eines jungen Mannes, der durch die Liebe zu sich selbst und zu seiner Heimat findet. Während des Kolloquiums in Nairs haben Vertreter/innen verschiedener Disziplinen (Geschichte, Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Psychologie, Ethnologie) gezeigt, wie unterschiedlich sich die einzelnen Erzählstränge, Beschreibungen und Bestandesaufnahmen der Müdada lesen und einordnen lassen.

Cun contribuziuns da: Gian Beeli (Universität Zürich: Psychologie und Literaturwissenschaft), Annetta Ganzoni (Schweizerisches Literaturarchiv SLA, Bern: Literaturwissenschaft), Sidonia Klainguti (Dicziunari Rumantsch Grischun DRG, Cuir: Linguistik), Jon Mathieu (Istituto di Storia delle Alpi, Lugano: Geschichte),

Cordula Seger (Berry-Museum, St. Moritz: Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte), Hansjörg Siegenthaler (Universität Zürich: Geschichte), David Truttmann (Volkskunde). Lectüras: Rut Plouda, Mario Pult e Reto Pedotti.

Conzepziun: Annetta Ganzoni e Clà Riatsch. Üna cooperaziun tanter la Fundaziun NAIRS, l'Università da Turich, l'Archiv svizzer da litteratura (Biblioteca naziunala) e l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc.

Die Veranstaltung in Nairs zog ein breites und zahlreiches Publikum an; vierzig Jahre nach der Erstpublikation vermögen Autor und Thematik offensichtlich unterschiedlichste Bevölkerungsschichten anzusprechen.

La dietta a Nairs ha svaglià l'interess dad ün public larg e numerus; co chi's ha pudü constattar attiran l'autur e sia tematica eir quarant'ons davo la publicaziun da *La müdada* las pü differentas gruppas da la populaziun.

Annetta Ganzoni

Lectüras da «*La müdada*» da Clà Biert. Lektüren des Romans «*Die Wende*» von Clà Biert.

Actas dal colloqui a Nairs/Scuol, ils 21 october 2006.

Akten des Kolloquiums in Nairs/Scuol, 21. Oktober 2006, Ed. da / hrsg. von Clà Riatsch und Annetta Ganzoni, Chur: Beiheft Nr. 11 zum Bündner Monatsblatt, 2008.



CLÀ BIERT MUSS SICH EINEN PROFESSIONELLEN UMGANG MIT DER SCHREIBMASCHINE ERARBEITEN, CHUR, 1976.

FOTO: SCHWEIZERISCHES LITERATURARCHIV, NATIONALBIBLIOTHEK BERN

Tourismus und Kultur spannen zusammen



DIE BÜROS DER FACHSTELLE SIND IM CENTER DA CAPRICORNS IN WERGENSTEIN UNTERGEBRACHT.

Am 23. März 2007 wurde die Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung (TNE) im Center da Capricorns in Wergenstein eröffnet. Diese Aussenstelle der Hochschule Wädenswil ist Teil der neu gegründeten Zürcher Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Ziel der Fachstelle ist es, den natur- und kulturnahen Tourismus mit Forschung, Dienstleistungen und Weiterbildung zu fördern. Durch die Kooperation mit dem ikg erhalten die kulturellen Anliegen und insbesondere die Kulturvermittlung in der Tourismus- und Regionalentwicklung das nötige Gewicht.

Weltweit ist der Tourismus eine sehr dynamische Wachstumsbranche mit zweistelligen Zuwachsraten. Der klassische alpine Tourismus dagegen stagniert unter dem Druck der globalen Konkurrenz. Der wertschöpfungsintensive Wintertourismus ist rückläufig; in der kalten Jahreszeit locken billige und attraktive Ferndestinationen. Touristische Sommerangebote in intakten Natur- und Kulturräumen hingegen verzeichnen eine wachsende Nachfrage.

Natur- und kulturnaher Tourismus

Das Tourismusverhalten widerspiegelt die gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die unaufhaltsame Globalisierung verstärkt im Menschen den Wunsch nach dem Überschaubaren, die tägliche Hektik fördert die Sehnsucht nach Ruhe und die gesichtslosen Agglomerationen wecken die Lust auf intakte Landschaften. Viele Gäste suchen in den Ferien elementare, das Leben stärkende Ressourcen, wie sie ihnen der authentische Natur- und Kulturräum bietet. Regionalität, Entschleunigung und intakte Landschaften sind die zentralen Erwartungen an den natur- und kulturnahen Tourismus.

Welche Rolle kann die Fachstelle in Wergenstein in dieser spannenden Entwicklung übernehmen? Was sind die Ziele und die laufenden Projekte dieses Schamser Hochschul-Satelliten?

Forschung und Entwicklung vor Ort

Arbeitsort der Fachstelle mit den sieben Teilzeitstellen ist das Center da Capri-

corns in Wergenstein. Zu den längerfristigen Zielen der Fachstelle gehören:

- Beratung von Gemeinden, Regionen und Tourismusorganisationen
- Wissensmanagement (Lehrveranstaltungen, Weiterbildungsangebote, Aufbereitung von Wissen)
- Nachhaltige Tourismus- und Entwicklungskonzepte
- Angebotsentwicklung
- Wissenschaftliche und journalistische Publikationen
- Forschung und Entwicklung
- Schaffung von Arbeitsplätzen für temporäre, interdisziplinäre Forschungsarbeiten am Schamserberg und in Graubünden.

Zu den wichtigsten im Jahr 2007 durchgeführten Projekten gehört die Entwicklung einer Strategie für den «ländlichen» Tourismus in Graubünden im Auftrag des Kantonalen Amtes für Wirtschaft und Tourismus AWT. Der anfänglich verwendete Begriff «ländlicher Tourismus» wurde durch «natur- und kulturnaher Tourismus» ersetzt. Damit wird die Bedeutung der Natur- und Kulturwerte auch für die

grossen Tourismusdestinationen hervorgehoben. Der Bericht wurde Ende Oktober in Chur vorgestellt.

Ein weiteres laufendes Projekt ist die Machbarkeitsstudie für einen Regionalen Naturpark Beverin im Auftrag der Fundaziun Capricorn. Die Studie zeigt auf, ob ein solcher Park überhaupt möglich ist und sie dient als Informations- und Kommunikationsinstrument. Neben der Akzeptanzanalyse beinhaltet sie eine Stärken- und Schwächenanalyse sowie einen groben Budgetierungs- und Finanzierungsvorschlag. Für die Landschaftsbeurteilung wurde eine neue Methode entwickelt, die eine differenzierte und transparente Erfassung und Bewertung der Ästhetik und des Erlebniswertes der Kulturlandschaft ermöglicht.

Weitere laufende Projekte sind die Umwelt- und Gesundheits-Umsetzung in Schweizer Naturparks im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, die nachhaltige Gemeindeentwicklung Illgau im Kanton Schwyz, ein Führer für den geplanten Naturpark Ela sowie die Angebotsentwicklung im Tourismusprojekt «Kraft erleben» im Glarnerland.

DIE LANDSCHAFT IM HINTERSTEN
SAFIENTAL IST TEIL DES GEPLANTEN
NATURPARKS BEVERIN.



Kooperation von Kulturforschung und Tourismus

Die klassische Tourismusbildung lehrt Erlebnisökonomie, Eventmanagement und Freizeitrends. Natur- und Kulturinhalte kommen dabei häufig zu kurz. Die Tourismusfachstelle in Wergenstein verfolgt das Ziel, diese beiden Wissenspotenziale zusammen zu bringen. Mit dem ikg hat sie vereinbart, gemeinsam wissenschaftliche Projekte und Veranstaltungen im Bereich des natur- und kulturnahen Tourismus durchzuführen. Das ikg übernimmt die Qualitätssicherung und die Beratung in wissenschaftlichen und kulturhistorischen Fragen. Ein erstes Beispiel für diese Kooperation ist das stark umsetzungsorientierte Forschungsprojekt zur Kulturvermittlung. Ziel des Projektes ist es, das regionale Potenzial an Natur- und Kulturwerten systematisch zu erfassen und zu vermitteln und daraus Mehrwert zu schaffen. Dadurch soll eine solide Basis für einen regional gut verankerten Tourismus geschaffen werden.

Im Wesentlichen soll

- die regionale Bevölkerung für ihre Natur- und Kulturwerte sensibilisiert und das Selbstbewusstsein (Identität) gestärkt werden
- die Region ein Instrumentarium für die touristische Umsetzung des vorhandenen Potenzials erhalten
- eine höhere touristische Wertschöpfung erreicht werden
- die Basis für eine längerfristige tragfähige regionale Entwicklung gelegt werden.

Stefan Forster
und Hansjürg Gredig



HEUSTALL AUF BLEIS ÜBER INNERFERRERA.
AUCH STÄLLE GEHÖREN ZUR KULTURLANDSCHAFT.
FOTOS: FACHSTELLE TNE WERGENSTEIN

Neue Methode zur Landschaftsbewertung

Um die landschaftlichen, natürlichen und kulturellen Werte des Untersuchungsgebiets aufzuweisen, wird eine neue Landschaftsbewertungsmethode der ZHAW verwendet. Die Bewertung erfolgt nach sieben Hauptkriterien: naturräumliche Eigenart, Naturnähe, Vielfalt, kulturelle Eigenart, Harmonie, Ungestörtheit und Ferne/Geschlossenheit. Diese Kriterien lassen auf die markanten Ausprägungen und Eigenschaften der Landschaft schliessen und ermöglichen die Beurteilung, ob die landschaftliche Qualität der Region für einen Regionalen Naturpark genügt. (Remo Kellenberger, Fachstelle TNE Wergenstein)

Zur Urgeschichte des Oberengadins

Das ikg hat eine archäologische Sondierung im Val Languard, Pontresina, mitfinanziert. Ziel der Erhebung war es, einen Lesefund in seinen Zusammenhang zu stellen und mehr über die Urgeschichte des Oberengadins zu erfahren. Die prähistorische Nutzung des Hochtales Val Languard ist nunmehr nachgewiesen.

Im Jahr 2005 wurde oberhalb von Pontresina eine Zuleitung für Beschneigungsanlagen erstellt. Der dabei entstandene Leitungsgraben führte auf 2415 m ü. M. direkt an einem über drei Meter hohen und überhängenden Felsblock vorbei. Dort fand Katharina von Salis aus Silvaplana im Aushub eine Scherbe, die gemäss Dr. Jürg Rageth vom Archäologischen Dienst Graubünden sowie Dr. Biljana Schmid-Sikimic von der Universität Zürich sicher prähistorischen Ursprungs ist. Aus diesem Grund haben im September 2007 ein Team aus drei Archäologinnen – Biljana Schmid-Sikimic, Stefanie Osimitz und die Schreibende –, dem Grabungstechniker Patrick Moser und der Finderin eine Sondierung im Bereich der Fundstelle durchgeführt (Abb. 1).

Bei zeitweise fast winterlichen Wetterverhältnissen haben die AusgräberInnen einen senkrecht zum Gneisblock angelegten und bis zum Leitungsgraben reichenden Schnitt untersucht. Entstanden ist ein Profil, in dem sich zahlreiche Befunde zeigten: Die Überreste verschiedener Feuerstellen sowie Fundamente kleiner Mauern und Steinpflasterungen (Abb. 2). An Funden konnten neben neuzeitlichen Hinterlassenschaften eine Sil-exlamelle geborgen werden, die aufgrund ihrer Form jungsteinzeitlich, aber auch älter sein kann (Abb. 3).

Damit ist eine urgeschichtliche Präsenz im Val Languard belegt. Das genaue Alter der Feuerstellen wird mittels 14C-Datierungen von Holzkohleproben noch bestimmt werden müssen. Für den kommenden Sommer ist eine kleine Flächengrabung geplant, um die Art und die Abfolge bzw. Zusammengehörigkeit der Feuerstellen, Mauerkonstruktionen und Pflasterungen zu untersuchen. Es gilt auch abzuklären, welche Befunde allenfalls zu der auf der Landeskarte von 1960 im Bereich des Gneisblocks noch genannten (aber im Gegensatz zur Karte von 1875 nicht mehr eingezeichneten) «Chamanna dal Paster» (Hirtenhütte) gehören.



ABB. 1: VAL LANGUARD.
DER SONDIERSCHNITT BEIM GNEISBLOCK
AUF 2415 M Ü. M. VON WESTEN
GESEHEN. FOTO: STEFANIE OSIMITZ



ABB 2: IM UNTEREN BEREICH DER SONDIERUNG SIND DURCH FEUER GERÖTETE UND DURCH HOLZKOHLE GESCHWÄRZTE SCHICHTEN SOWIE PARTIEN DER VERSCHIEDENEN STEINSETZUNGEN ZU ERKENNEN. FOTO: PATRICK MOSER.

Abgesehen von der berühmten bronzezeitlichen Quellfassung von St. Moritz und möglicherweise damit im Zusammenhang stehenden weiteren bronzezeitlichen Funden aus der gleichen Gemeinde ist über die Urgeschichte des Oberengadins kaum etwas bekannt. Die Fundstelle im Val Languard gibt neue Anhaltspunkte zur Besiedlung des Oberengadins und der Nutzung seiner Seitentäler. Um diese Erkenntnisse zu vertiefen, sind weitere Prospektionen und Untersuchungen nötig, die wir gerne durchführen würden.

Einen besonderen Dank möchten wir an dieser Stelle der Alp Languard AG und der Universität Zürich aussprechen, für die unentgeltliche Nutzung des Sessellifts von Pontresina zur Alp Languard bzw. eines universitätseigenen Fahrzeugs zum Transport archäologischer Geräte und Werkzeuge.



ABB 3: DIE SILEXLAMELLE IN DORSALANSICHT. DAS DISTALE ENDE IST GEBROCHEN. LÄNGE: 3.2 CM. FOTO: PATRICK MOSER.

Biblioteca rumantscha

da la Fundaziun de Planta
Samedan

Neben dem Kulturarchiv Oberengadin birgt die Chesa Planta in Samedan eine der grössten rätoromanischen Bibliotheken, bestehend aus einer modernen Studienbibliothek sowie aus einer Sammlung alter Drucke und Handschriften. Auch der Nachlass des berühmten Engadiner Schriftstellers Peider Lansel, mit historischen Tonträgern und Fotoplatten, wird hier bewahrt.

L'onn 1943 è vegnida fundada a Samedan la Fundaziun de Planta, cun la finamira da mantegnair la chasa patriziala datada dal 1593 per la posteritad e per la render accessibla a la publicitad, en regurdanza da ses anteriurs abitants e sco center da la lingua e cultura rumantscha. Silsunter ha l'architect Max Alioth fatg insaquantas renovaziuns vid la chasa e creà l'empernaivel local da biblioteca sin il segund plaun.

Qua è naschida ina da las bibliotecas rumantscha las pli cumpletas che vegn manada grazia a l'engaschament da la Fundaziun de Planta. Ina part da la biblioteca privata dal scriptur Peider Lansel (1963–1943) furma il fundament da la biblioteca. Lansel era da ses temp in fervent promotur dal rumantsch e cum-

batteva per l'acceptaziun dal rumantsch sco quarta lingua naziunala. El era in grond amatur da cudeschs e faschaiva stampar pitschnas ediziuns spezialas sin palpieri da qualitat suprema u liar tscher-tas ovras en liadiras custaivlas.

Il sector principal da la biblioteca da studis che stat a disposiziun al public interessà èn perquai las ovras retoromanas e reticas, ins chatta dentant er numerusas publicaziuns da l'intschess ladin e dal Friaul. La partiziun linguistica es fitg bain dotada, ma eir la collecziun considerabla da rapports da viadi istorics sveglia adina puspè l'interess dals lecturs. Ina part essenziala da la biblioteca è sa chapescha la partiziun dals cudeschs vegls. Qua duess vegnir numnà en emprima lingia il «Nouv Testamaint» da Giachem Bifrun da Samedan; el date-scha dal 1560 ed è l'emprim document en scrit da la litteratura rumantscha. Numerus utilisaders èn cuntents da pudair far retscherchas en las annadas veglias da las gasettas veglias, dals annuaris e dals chalenders en lingua rumantscha.

En l'archiv che fa medemamain part da la biblioteca chattain nus manuscrits prezios, sco p. ex. la partitura originala dal gieu festiv da la Chalavaina dad Otto Barblan da l'onn 1899, il segund volum dal «Chiantun verd» da Martin Schmid de Grüneg da Ftan, manuscrits da musica vegls sco p.ex. la tabulatura da lauta dal 1563 sco eir remartgabels ma-



CHESA PLANTA,
GARTENSEITE.
FOTO: JON DURÌ GROSS

BIBLIOTECA RUMAUNTSCHA.
FOTO: JON DURI GROSS



nuscrits per gitarra che derivan da las famiglias Planta e Salis.

Qua sa chatta medemamain la gronda collecziun da manuscrits or dal relasch da Peider Linsel. In stgazi tut particular è il fonograf Edison ch'è vegnì importà da l'America. Cun el è Linsel i tar persunas attempadas e las ha fatg chantar chanzuns popularas veglias da l'Engiadina. Ils 78 cilindrs da tschaira ch'èn vegnids registrads da tala maniera è dacurt vegnids digitalisads a Lugano tar la fonoteca naziunala svizra, las ca. 300 chanzuns vegnan dapreschent documentadas e cataloghisadas. Er la gronda quantitat da plattas fotograficas or dal relasch da Linsel vegn proximamain ad esser accessibla ad in public pli vast grazia a la collavuraziun cun la MEMORIAV (Associazion per mantegnair ils bains culturals audiovisuals da la Svizra) e grazia a divers fautors. I sa tracta da 350 plattas da vaider cun fotografias che ans preschantan las isanzas, l'architectura, la cuntrada e la moda da viver da la glied da l'emprim terz dal 20avel tschientaner.

La biblioteca vegn utilisada en emprima lingia da scenziads, students e docturands che fan per part lungs viadis per pudair lavurar qua. Ella vegn dentant er frequentada da giasts da vacanzas che vulan s'informar davart la lingua e cultura rumantscha, aprofundir lur enconu-

schientschas da l'istorgia da l'Engiadina u che tschertgan ina monografia davart «lur» vischnanca da vacanzas.

Plinavant sa chatta en la Chesa Planta er la biblioteca da la famiglia de Planta; ella n'è betg accessibla per il public.

Die Schätze der Bibliotheca rumauntscha da la Fundaziun de Planta Samedan

Im Jahr 1943 wurde in Samedan die Fundaziun de Planta gegründet. Zweck der Stiftung war, das einmalige, 1593 erbaute Patrizierhaus der Nachwelt zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, in Erinnerung an seine früheren Bewohner sowie als Zentrum der romanischen Sprache und Kultur. Der Architekt Max Alioth, der von 1943–46 einige Renovationen am Haus vornahm, zeichnet auch verantwortlich für den Ausbau des heimeligen Bibliothekslokals im zweiten Stock.

Hier wurde in der Folge eine der umfassendsten romanischen Bibliotheken eingerichtet, deren Führung ebenfalls durch die Stiftung de Planta ermöglicht wird. Den Grundstock bildete ein Teil der Privatbibliothek des Engadiner Schriftstellers Peider Linsel (1863–1943), der sich seinerzeit beherzt und engagiert für die Anerkennung des Romanischen als vierte Landessprache eingesetzt hatte. Der grosse Bücherfreund ging sogar so weit, Sonderausgaben von Publikationen auf

speziellem Papier in kleiner Auflage drucken oder besonders kostbar einbinden zu lassen.

Das Hauptsammelgebiet der Studienbibliothek, welche dem interessierten Publikum offensteht, sind folglich die Raetoromanica und die Raetica, man findet aber auch zahlreiche Publikationen aus Ladinien und dem Friaul. Speziell zu erwähnen ist die linguistische Abteilung; aber auch die beachtliche Sammlung historischer Reiseberichte stösst jeweils auf grosses Interesse. Ein wichtiger Bestandteil der Bibliothek ist die grosse Kollektion alter Bücher, wobei vor allem das erste schriftliche Dokument rätoromanischer Literatur, das aus dem Jahr 1560 stammende «Nouv Testamaint» von Giachem Bifrun aus Samedan, genannt werden soll. Immer wieder genutzt werden auch die alten Jahrgänge der romanischen Zeitungen, Jahrbücher und Kalender.

Im ebenfalls zur Bibliothek gehörigen Archiv finden wir wertvolle alte Handschriften wie etwa die Originalpartitur des Calvenfestspiels von Otto Barblan aus dem Jahre 1899, den zweiten Band des «Chiantun verd» von Martin Schmid de Grüneg aus Ftan, alte Musikhandschriften wie z. B. die Lautentabulatur von 1563 sowie bemerkenswerte Gitarrenhandschriften aus den Familien Planta und Salis.

Schliesslich ist hier die umfangreiche Handschriftensammlung aus dem Nachlass von Peider Lansel untergebracht. Eine Kostbarkeit besonderer Art ist der aus Amerika importierte Edison-Phonograph: Damit sprach Lansel nach 1910 bei betagten Leuten vor und bat sie, alte Engadiner Volkslieder vorzusingen. Die 78 so bespielten Wachszyylinder wurden kürzlich bei der Schweizerischen Landesphonothek in Lugano digitalisiert; die ca. 300 darauf enthaltenen Volkslieder werden zur Zeit dokumentiert und

katalogisiert. Auch die zahlreichen Fotoplatten aus dem Lansels Nachlass werden demnächst einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden können, dies dank der Zusammenarbeit mit dem MEMORIAV (Verein zur Erhal-



GESETZE UND STATUTEN DES OBER-
ENGADINS, 1563.
FOTO: JON DURİ GROSS

tung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz) und verschiedenen Geldgebern. Es handelt sich dabei um 350 Glasplatten mit Fotografien, die uns Brauchtum, Architektur, Landschaft und Lebensweise der Leute im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts näher bringen.

Die Bibliothek wird hauptsächlich von Wissenschaftlern, Studenten und Doktoranden benützt, die zum Teil von weither anreisen. Daneben wird sie aber auch von Feriengästen aufgesucht, die sich über die romanische Sprache und Kultur informieren, ihre Kenntnisse der Geschichte des Engadins vertiefen oder eine Abhandlung über «ihr» Feriendorf lesen möchten.

Ausserdem befindet sich in der Chesa Planta auch die nicht öffentlich zugängliche Planta-Familienbibliothek.

Veranstaltungen VBK und ikg 2008

- *15. Februar, Freitag*: Präsentation der Publikation «Unter Strom – Kraftwerkbau und Elektrifizierung» in Scuol, Kulturraum Bogn Engiadina, 20.00 Uhr
- *27. Februar, Mittwoch*: Wissenschaftscafé «Tourismus und Kultur» in Sils/Segl, Chesa Fonio, 17.30 Uhr
- *25./26. April, Freitag und Samstag*: Kolloquium: Mittelalterliche Herrschaft und Besiedlung in Churrätien, in Saggogn, Schloss Aspermont
- *23. Mai, Freitag*: Mitgliederversammlung des VBK in Trun, 17.00 Uhr
- *31. Juli, Mittwoch*: Wissenschaftscafé «Landschaft, Baukultur und Siedlung» in Sils/Segl, Chesa Fonio, 17.30 Uhr
- *6. September, Samstag*: Exkursion für Mitglieder (und Nichtmitglieder) des VBK nach Samedan und Sils/Segl
- *7.–13. September*: Sommerkurs des ikg zum Thema Architektur- und Siedlungsgeschichte, in Sils/Segl, Chesa Laret
- *16.–19. Oktober*: Literarisches Kolloquium: Annemarie Schwarzenbach, in Sils/Segl, Hotel Waldhaus

Mitgliedschaft/Abonnement

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–.

Jahresabonnement «Bündner Monatsblatt»: Schweiz Fr. 60.–, Mitglieder VBK/BHS Fr. 55.–, Ausland Fr. 70.–, Einzelheft Fr. 14.–.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das «Bündner Monatsblatt» an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. kulturforschung@spin.ch, www.kulturforschung.ch.

Impressum

Verein für Bündner Kulturforschung VBK / Institut für Kulturforschung Graubünden ikg, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur.
Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51.
kulturforschung@spin.ch, www.kulturforschung.ch.

Geschäftsführung VBK/Leiter ikg: Dr. Georg Jäger. Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher. Präsident des Trägervereins VBK: Dr. Hans Hatz.

Redaktion «Mitteilungen»: Florian Hitz. Grafik: Andrea Gadiant, Chur. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur. Druck: Druckerei Casutt AG, Chur.